

Kamener Zeitung

Unentgeltliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einseitigen Zeilen-
zeile 120.— Mark, bei lokalen Anzeigen 80.— Mark, bei
Zeile 400.— Mark. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe
unserer Preisverordnungen. Verordnungs- und Verlags-
der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle:
Kamen, Weststraße 10. Fernsprecher 1.

Vollstrecker für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

20 000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 6500 Mk., durch die Post laut Be-
tragsbescheinigung. Falls wir in der Herausgabe oder Auslieferung
der Zeitung gehindert sind, hat der Abonnent seinen Anspruch
auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rücker-
stattung des Bezugspreises. Für die Redaktion verant-
wortlich: S. Schmidt, Kamen.

Nr. 132

Donnerstag, den 9. Juni 1923

51. Jahrgang.

Westfalen und Rheinland. Zwangswise Räumung beschlag- nahmer Wohnungen.

Kamen, 9. Juni. Man schreibt: „Eine außerordentlich wichtige Entscheidung, die bei richtiger Beachtung für die Zukunft vielen Verger vermeiden kann, hat in einer Strafsache der erste Strafsenat des Kammergerichtes am 13. Januar 1922 gefällt. Danach ist die Gemeindebehörde, d. h. das Wohnungsamt, auf Grund der Wohnungsmangelverordnung nicht befugt, die Räumung einer Wohnung durch die Polizei durchzuführen zu lassen. Das Kammergericht führt in dieser in Z. 818/22 der Juristischen Wochenschrift S. 818/22 mitgeteilten Entscheidung richtig aus, nach Artikel 115 der neuen Reichsverfassung sei die Wohnung jedes Deutschen eine Freistätte und unantastbar. Ausnahmen seien nur auf Grund von Gesetz zulässig. Eine solche Ausnahmebestimmung enthält aber insbesondere § 4 nicht. Dieser erschöpft sich vielmehr als Vorbehalt nach dem klaren Wortlaut der Vorschrift darin, daß das Wohnungsamt dem Verfügungsberechtigten für die unbenutzte Wohnung einen Wohnungsfürsorgevertrag zu schließen und, falls ein Mietvertrag zwischen beiden nicht zustande komme, das Mietverhältnis am Festsetzung eines solchen ersuche. Mit der Annahme des Mietvertrages habe das Recht des Wohnungsamtes aus § 4 der W. V. ein Ende, insbesondere sei ihm die Befugnis, über die Räumung der zwangsvermieteten Wohnung zu verfügen, die im Wege des polizeilichen Zwanges vollstreckt werden könnte, seit eben gesetzlich nicht zulässig. Ueber den Weg, auf dem Zwangsvermietungsverträge durchzuführen seien, spreche zwar weder die Bekanntmachung vom 23. September 1918 noch die Verordnung des Reichsanzeigers über das Verfahren vor den Mietvermittlungsämtern vom gleichen Tage aus. Die Ansprüche aus einem auf Anrufen des Wohnungsamtes von dem Mietvermittlungsamt festgesetzten Zwangsvermietungsvertrag könnten aber nur im Wege der Klage vor dem ordentlichen Gerichte durchgesetzt und vollstreckt werden.“

Dieser Standpunkt des Kammergerichtes ist durchaus richtig, und es ist nur zu wünschen, daß er auch in der Praxis von Wohnungsämtern beachtet wird, denn der gemäß § 4 der Verordnung festgesetzte Zwangsvermietungsvertrag gibt keine weitergehenden Rechte als ein freiwillig abgeschlossener Mietvertrag; ebenso wenig wie sonst in Mietverträgen die Räumung der von ihm gemieteten Wohnung durch den Vermieter durch Hilfe der Polizei durchgesetzt werden kann, kann dies die Gemeindebehörde, das Wohnungsamt. Es ist auch durchaus nicht zu übersehen, daß die W. V. in der vorliegenden Entscheidung nicht durch die Polizei vollstreckt werden, sondern nur auf Grund einer vorübergehenden Entscheidung der ordentlichen Gerichte.“

Kamen, 9. Juni. (Verfälschung.) Eine katastrophale unvorhersehbare Veränderung aller wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Vertragsabschluss und Liefertermin berechtigt nach der neuen Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Widerruf vom Vertrage, wenn die Veränderung so erheblich gewesen ist, daß ein unerträgliches Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung vorliegt. Wer jedoch vor dem Termin der Lieferung sich auf dieses Mißverhältnis beruft, verliert damit den Zeitraum, in dem die Verhältnisse sich geändert haben, zu seinen Ungunsten. Ist bis zu dieser Mißverhältnisänderung keine so erhebliche Veränderung eingetreten, so ist sein Mißverhältnis als zu Unrecht erfolgt anzusehen, wenigstens er zur Zeit des Liefertermins mit Rücksicht auf die bis dahin geschehene Umgestaltung vom Vertrage hätte zurücktreten können.

Der Dollar nach amtlicher Notierung am Freitag = 78 303—78 697, das englische Pfund = 361 843—363 657, der holländische Gulden = 30 747—30 902, der schweizerische Franc = 14 165—14 235 Mark.

(Streik gilt nicht als höhere Gewalt.) Der in der Nacht vom 5. zum 6. Juli 1919 auf dem Güterbahnhof in Wehra ausgebrochene Brand, dem zahlreiche Güter zum Opfer fielen, hat mehrere Ansprüche gegen den Reichseisenbahnfiskus gestellt, der seine Haftung aus Transportvertrag mit dem Einwand der höheren Gewalt bestreitet. Der Brand ist in einem Wagen entstanden, der zwei Kammern mit Benzol, mehrere Fässer Petroleum und 20 Ballons konzentrierter Salpetersäure enthielt. Er hat sich schnell ausgebreitet, da der Bahnhof infolge eines in Frankfurt a. M. und Genua ausgebrochenen Eisenbahnstreiks mit Gütern überfüllt war. Unter anderem sind auch drei Eisenbahnwagen in Schwege drei Fässer Benzol, die ihm von einer Würzburger Firma

zugingen, vernichtet worden. Er verlangt aus abgetretenen Rechten Zahlung von 12 545 Mk. nebst Zinsen. Das Landgericht erkannte auf Abweisung der Klage, das Oberlandesgericht bestätigte den Anspruch des Grunde nach für gerechtfertigt. Vom Reichsgericht ist das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt worden. In den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen wird hervorgehoben, daß der Beklagte gemäß § 456 HGB, dem Kläger für den Schaden einzustehen hat. Nur höhere Gewalt könnte im vorliegenden Falle als Ausschluß der Haftung in Frage kommen. Daß „höhere Gewalt“ in dem Eisenbahnstreik zu erblicken sei, ist aber vom Oberlandesgericht zureichend verneint worden. Ein Streik kann nicht als höhere Gewalt betrachtet werden, solange er nicht den Arbeitern von außen her aufgezwungen wird. Das ist im vorliegenden Falle nicht geschehen. (163/22. — 31. 1. 23.)

Die weltliche Schule im Bezirk Arnsberg.

In der letzten Nummer der „Freien Schule“ wird eine Uebersicht über die innerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg errichteten brennstofffreien weltlichen Schulen gegeben. Demnach gibt es dort 349 weltliche Klassen. Rechnen wir auf jede Klasse gut 50 Schüler, so wären das 17 500 Kinder. Durch diese Uebersicht sind manche im Reich überrascht worden. Man fragt, wie war es möglich, daß die Regierung in Arnsberg das Bestehen derartiger Sammelklassen ohne weiteres zuließ? Zunächst sind diese 17 500 Kinder garnicht soviel. Es kommen keine 4% heraus. Trotzdem bleibt es bedauerlich, daß hier § 174 der Reichsverfassung ganz außer acht gelassen ist und daß man die Genehmigung erteilt. Die Kinder, die in diese Schule gehen, sind in jeder Weise zu beklagen. Wir haben ja nicht nur auf ausgebildete Schulhelfer, sondern Einzelklassen mit mehreren Jahrgängen. In den meisten Schulklassen fehlen ordentliche Lehrer. Vielfach mußten Schulamtsbeamte und Lehrerinnen einspringen, die unter Protest an diese Schulen gegangen sind. Von Lehrplänen und Lehrbüchern merkt man vielfach noch nichts. Es würde sich sehr empfehlen, wenn die Schulamtsbehörden an diesen Schulen einmal ernstlich insphaziert und durchgegriffen. Die Elände, in denen die meisten weltlichen Schulklassen sind, sind: Dortmund mit 49, Hagen mit 30 und Gelsenkirchen mit 24 weltlichen Schulklassen.

Mit Rücksicht auf die zeitliche außerordentliche schwierige Betriebslage und die bestehende betriebliche Unsicherheit werden die für Monat Juni vorgesehenen Sommerferien nicht gehalten.

Gamm, 8. Juni. Die Unvorsichtigkeit, mit der das junge Volk vielfach die Nummernvergnügungen benutzt, hat, wie der Westf. Anz. meldet, zu zwei allerdings noch ziemlich glimpflich verlaufenen Unfällen an der Schiffschleuse geführt. Ein 20jähriges Mädchen, das mit ihrem Bräutigam die Schleuse benutzen und schon einsteigen wollte, bevor das Schiff stillstand, wurde von diesem so unglücklich am Kopf getroffen, daß das Stirnbein gebrochen wurde. Ein anderes Mal kam ein Schloßbesitzer, der sich ohne Bezahlung eine Fahrt leisten wollte und noch auffragte, als die Schleuse schon in Bewegung war, zu Fall, nachdem er mehrere Male mitgeschleift worden war. Er hat anscheinend leichtere innere Verletzungen erlitten.

Hagen, 8. Juni. (Ende des Streiks.) Die in Schwerte zwischen dem Märkischen Arbeiterverband und den Gewerkschaften stattgefundenen Einigungsverhandlungen haben zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis geführt. Die Streikleitung hat beschloffen, die Arbeit in allen Betrieben wieder aufzunehmen.

Hilmer bei Drolshagen, 8. Juni. (Eine Heirat.) Die Witwe Franz Dreyer liess feierte vor einigen Tagen in Wipperfurth und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag. Als älteste Bürgerin des Amtes Drolshagen wurden ihr dem Amtmann Diefmann die herzlichsten Glückwünsche überreicht. Die Greisin hat 9 Kinder, 86 Enkel und 33 Urenkel. Einer ihrer Enkel feierte in der Pfarrkirche in Drolshagen an ihrem Ehrenfesttag ein feierliches Hochamt, an dem das Geburtstagskind persönlich teilnahm. Eine schlichte Feier vereinte für einige Stunden Urahn, Großmutter, Mutter und Kind, die allen unbeschadet geblieben sind.

Greifen, 8. Juni. (Autounfall.) Auf der Dolbergstraße geriet ein Arbeiter, der angeblich angerufen gewesen sein soll, unter ein Personenauto und wurde sofort getötet. Der Führer des Wagens dürfte keine Schuld treffen.

Dissen, 8. Juni. (Die schwarze Hand.) In der Stelle, von welcher aus der Angreifer die letzten Posten an der Grenze übernahm,

erfolgt, ist ein Plakat gefunden worden, das die Unterschrift „Die schwarze Hand“ trägt und wonach den Franzosen Rache für die Ermordung des Kaufmanns Schlageter in Düsseldorf angekündigt wird. Das Plakat ist in deutscher und französischer Sprache gehalten.

Bochum, 8. Juni. (Erhöhung der Bierpreise.) Die Brauereien haben die Bierpreise um rund 50 Prozent erhöht. Der letzte Preis hat volle 3 Monate bestanden. Ein Hektoliter Bier kostet jetzt 100 000 Mark, vor dem Kriege 23 Mk., das entspricht dem Werte von beinahe 5 1/2 Dollar. Bis jetzt erhielten die Brauereien 65 000 Mk. — 1 Dollar, von jetzt ab also keine 1 1/2 Dollar. — In welchem Maße die Biererzeugung teurer geworden ist, ergibt sich noch aus folgenden Zahlen: Es kosteten am 21. Jan. 100 kg. Gerste 28 600 Mk., Malz 40 000 Mk., Hopfen 230 000 Mk.; am 31. Januar 1923 74 000 Mk., 160 000 Mk., 560 000 Mk.; am 28. Februar 1923 110 000 Mk., 174 000 Mk., 700 000 Mk.; am 29. März 1923 78 000 Mk., 140 000 Mk., 740 000 Mk.; am 30. April 1923 118 000 Mk., 180 000 Mk., 1 500 000 Mk.; am 30. Mai 1923 Gerste 160 000 Mk., Malz 300 000 Mk., Hopfen 5 200 000 Mk.

Essen, 8. Juni. (Ein Kriminalbeamter von Diebesgehirn angegriffen.) In der Nacht ereignete sich am Hollmannshof ein blutiger Zwischenfall mit Diebesgehirn, das sich nachts in der Nähe der dortigen Gasse in der Gasse umherzutreiben pflegt. Als um 1 Uhr nachts 2 Kriminalbeamte auf ihrer Streife durch die Belmanstraße kamen, witterten sie in der Nähe verdächtige Personen. Während einer der Beamten näher hinzuging, sah er plötzlich in der Dunkelheit eine Taschenlampe aufleuchten, die in der nächsten Sekunde wieder erlosch. Gleich darauf fielen zwei Schüsse, die von dem Gefindel auf die Kriminalbeamten unmittelbar hintereinander abgefeuert wurden. Beide Augen trafen den in vorderster Reihe stehenden Beamten. Der erste Schuß drang dem Beamten selbsterst in den Leib und verletzte ihn lebensgefährlich. Die zweite Kugel blieb in der Brust stecken. Dann versagte der Täter eiligst im Dunkel der Nacht. Der schwerverletzte Beamte brach blutüberströmt zusammen. Sein Dienstoffizier eilte hinzu und leistete ihm die erste Hilfe. Dann wurde schnell nach ärztlicher Hilfe gerufen. Der auf so tragliche Weise verunglückte Beamte ist der Kriminalassistent Diels. Noch in derselben Nacht wurde der Verletzte einer Operation unterzogen.

(TU) Arnsberg, 8. Juni. (Zumute.) In Verfolg der jüngsten Erwerbslosendemonstrationen kam es Mittwoch nach Schluß einer Versammlung im Innern der Stadt zu Tumulten. Die Polizei mußte, da sie an mehreren Stellen auf Widerstand stieß, mit Säbeln und Gummiknüppeln vorgehen. Erst nach mehreren Stunden wurde die Ruhe wiederhergestellt.

(TU) Düsseldorf, 8. Juni. (Nach Gräber?) Eine Verammlung des erweiterten Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei stellte einen Antrag, sofort ein Ausschlußverfahren gegen den Regierungspräsidenten Dr. Grünert einzuleiten. Der Antrag wurde der Bezirksleitung überwiesen, da Dr. Grünert zurzeit nicht mehr im Verbandsbezirk Düsseldorf wohnt.

Köln, 8. Juni. Ein Trambubenbesitzer, dem am Tage die Schleife gestohlen worden waren, legte sich nachts auf die Lauer, um einen eventuellen Einbruch zu verhindern. Tatsächlich wurde auch versucht, gewaltsam in die Bude einzudringen, indem der Einbrecher nicht mit dem anwesenden Besitzer der Bude geredet, der mit einem Hammer, den er gleich zur Hand hatte, einen derart heftigen Hieb aussetzte, daß der Lieberasthische tödlich verletzt zusammenfiel. Zwei Helfershelfer nahmen, als sie sahen, wie ihr Komplize zugerichtet wurde, schleunigst Reißaus.

Wiesbaden, 8. Juni. Ein Kastrakawagen, auf dem sich 6 Milchfäße und 17 Kübel befanden, stürzte, da die Steuerung versagte, eine etwa 5 Meter hohe Böschung hinunter und wurde dabei völlig demoliert. Von den Fahrgästen wurde einer erheblich verletzt. Von den Tieren mußten sofort ein Kalb und zwei hochwertige frischmelkende Kühe abgeschlachtet werden. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

Werte, 6. Juni. (Eine ganze Familie an Ruhrkrampf erkrankt.) Eine hiesige Familie hatte Leberbittern gegessen aus einem Bechglas mit aufgegebenem Deckel. Bald wurden sämtliche Familienmitglieder von heftigem Unwohlsein befallen. Besonders stark zeigten sich die Vergiftungssymptome bei dem 18jährigen Sohne Wilhelm, der inzwischen gestorben ist. Die Mutter, ebenfalls schwer erkrankt, befindet sich auf dem Wege der Besserung, ebenso auch die beiden Kinder.

Witten, 8. Juni. (Die schwarze Hand.) In der Stelle, von welcher aus der Angreifer die letzten Posten an der Grenze übernahm,

bach fand ohne jegliche Schaustellungen statt. Wie in der Sitzung des Gemeinderats mitgeteilt wurde, können die Schausteller die hohen Transportkosten und Standgelde nicht mehr bezahlen, da diese in letzter Zeit die Einnahmen wiederholt überstiegen haben. Selbst bei Saluta-Kirmessen an der deutsch-holländischen Grenze fielen die Einnahmen der Schausteller dieses Jahr sehr mager aus. Eine Reihe von Driftschiffen, die demnächst Kirmessen feiern, werden deshalb auf Schaustellungen verzichten müssen.

Der Lebensroman eines Erzherzogs.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse der ganze Welt folgende Wiener Meldung: „A. Popold Wölfling hat die Bank, wo er bisher als Angestellter tätig war, verlassen. Er ist in eine internationale Verwaltung als Leiter eingetreten.“ Warum machte diese Nachricht, die doch anscheinend nur lokales Interesse beanspruchen kann, die Runde über die ganze Erde? Weil sich hinter dem Namen Leopold Wölfling der Sproß eines hohen Fürstenhauses verbirgt, der auf ein reich bewegtes, romanhaft anmutendes Leben zurückblicken kann. Und in unserer heutigen demokratischen Zeit zeigt man immer noch ein tiefes Interesse für das Schicksal derer, die auf Fürstenthronen saßen oder für sie bestimmt waren.

Leopold Wölfling ist kein anderer, als der Erzherzog Leopold Ferdinand von Österreich und Toscana, Admiral der kaiserlich-österreichischen Flotte, Ehrenoberst der vornehmsten ausländischen Regimenter, Reichsadjutant, Ferdinands IV., Prinz königlich und kaiserlich, Großkreuz Maria Theresien, Ritter von Frankreich, und Ritter Marie Louise, der französischen Kaiserin! All diese Titel und die Rechte, die dem Erzherzog aus ihnen erwachsen, warf er freiwillig von sich und wurde ein einfacher Bürgermann, der sich in Lebensunterhalt selbst erwirbt. Den Namen Wölfling hatte er selbst erwählt und mit kaiserlicher Erlaubnis angenommen.

Ueber die Motive seines ungewöhnlichen Schrittes, der ja später von dem Erzherzog Ferdinand und nachmaligem Ferdinand Burg nachgeahmt wurde, äußerte sich Wölfling vor Jahren einmal einem Wiener Briefschreiber gegenüber. „Ich habe“, so führte er aus, „Österreich aus zwei Gründen verlassen: Ein Erzherzog ist durch die Pflichten seiner Geburt zur Untätigkeit verurteilt, er hat weder das Recht zu denken noch zu handeln. Und dann war ich Teil einer bunten Dekoration des höflichen Lebens, an dem ich keinerlei Gefallen fand. Ich habe in der Marine gedient. Ich wurde auch zur Infanterie kommandiert und habe hier hochtrabende Titel erworben, tatsächlich aber habe ich noch nicht einmal ein Bataillon befehligt und wäre auch garnicht dazu imstande gewesen.“

Wölfling begab sich nach Aufgabe seiner Titel und Rechte nach der Schweiz, wo er in Zürich Ingenieurwissenschaften studierte. Das befähigte ihn sich seinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben und kaum hatte er eine bescheidene Anstellung gefunden, als er auch den Bruch mit seiner Familie vollständig vollzog und auf die ihm gewährte übrige recht geringe Pension verzichtete. Wölfling war zweimal verheiratet; von beiden Frauen wurde er geschieden. Seine erste Gemahlin, ein früheres Fräulein Adamowitsch, war eine begeisterte Vegetarierin. Sie versuchte ihren Gatten zu ihren Grundsätzen zu bekehren. Da Wölfling aber offenbar sehr gene Fleisch aß, führten diese Versuche zur Zerrüttung der Ehe und die Ehefrau wurde schließlich zum Scheidungsgrund. Die zweite Gattin Wölflings war eine Bürgerstochter der deutschen Schweiz. Sie hatte ihren Mann nur unter seinem bürgerlichen Namen kennen gelernt und kannte seine wahre Herkunft nicht. Durch Zufall erfuhr sie jedoch später, daß ihr Gatte ein österreichischer Erzherzog sei und strengte daraufhin sofort die Ehescheidungsklage an. Sie begründete sie damit, daß sie sich über die Person ihres Gatten durch dessen falsche Vorstellungen getäuscht habe. Sie habe ihren Mann ihres Standes heiraten wollen und nicht den Nachkommen von Kaisern und den Vätern von Königen. Die Gerichte gaben der jungen Frau Wölfling recht und die Ehe wurde geschieden. Aus diesem Grunde verließ Wölfling die Schweiz und begab sich wieder in sein Vaterland zurück. Nach dem Zusammenbruch trat er als einfacher Bankbeamter in eine Großbank ein und war dort zuletzt als Kassierer tätig. Ein Eisenring, den nach alter Tradition nur Erzherzöge trugen, war das einzige Zeichen, an dem man erkennen konnte, daß es Wölfling nicht an der Wiege gelungen wurde, daß er einst an einem Bankhalter Dienst tun würde. Wie eingangs erwähnt, hat er nun seine Stellung gekündigt und einen anderen bürgerlichen Posten übernommen.

Ein Begleitbrief zum neuen deutschen Angebot.

In dem neuen, an die Alliierten gerichteten Memorandum gibt die deutsche Regierung noch folgende Erläuterungen:

Bei der Abfassung der in den sechs Hauptstädten der Alliierten überreichten Note waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: Der erste Schritt der deutschen Regierung am 2. Mai hatte bei den fünf alliierten Mächten nicht eine gleiche Beurteilung gefunden. Während zwei die Note zu weiteren Verhandlungen als ganzlich zufrieden, ließen die Antworten der übrigen Staaten Verhandlungsmöglichkeiten zu. Von diesen drei Staaten wurde an der ersten deutschen Note bemängelt: die Höhe des Angebots, die Frage der Garantien und die Präzision der einzelnen Vorschläge. Es galt also, für diese drei Punkte eine Ergänzung zu geben. Das neue Memorandum stellt aus diesem Grunde lediglich die Ergänzung und Erweiterung zu einem Auschnitt aus der ersten deutschen Note vom 2. Mai dar. Im übrigen wird das erste deutsche Angebot in vollem Umfang aufrecht erhalten. Was die Höhe des ersten deutschen Angebots angeht, so konnte eine gewissenhafte Beurteilung nur eine Summe nennen, deren Bezahlung unter äußerster Anstrengung der deutschen Wirtschaft durchführbar war. In dieser Beziehung kommt das erste deutsche Angebot nach amtlicher englischer Feststellung dem Donar Planes Plan mit einem Betrage von rund 30 Milliarden nahe. Nachdem die Antwort der Entente-Regierungen von Deutschland ein faires und aufrichtiges Angebot verlangt hat, konnte die deutsche Regierung mit gutem Gewissen an dem ersten deutschen Angebot nichts ändern.

Zur Durchführung der Zahlung gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Die deutsche Regierung glaubte in ihrem ersten Angebot den nach Reparationszahlungen verlangenden Alliierten am schnellsten auf dem Wege internationaler Anleihen zu sofortigen Zahlungen zu verhelfen. Die deutsche Regierung hat jedoch schon damals sich bereit erklärt, sich auf jeden anderen gangbaren Weg einzulassen, der praktischer Weise gegangen werden kann. Nachdem nach Ansicht der alliierten Regierungen der internationale Kapitalmarkt zur Aufnahme von derartigen Reparationsanleihen zurzeit nicht bereit ist, erklärte sich die deutsche Regierung mit der Zahlung von jährlichen Annuitäten einverstanden und erklärte abermals die Hughes'sche Anregung zur Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts für die Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit anzunehmen und sich dem Beschlusse eines derartigen Schiedsgerichts zu unterwerfen. Gerade diese Tatsache, daß sich Deutschland dem Beschluß eines internationalen Schiedsgerichts zu unterwerfen bereit erklärt, beweist am besten seine Bereitwilligkeit, im Rahmen des Möglichen seine Reparationspflicht zu erfüllen. Diese Reparationspflicht richtet sich nicht danach, was einzelne Staaten von Deutschland verlangen und was Deutschland beim größten Reparationswillen leisten möchte, sondern danach, was die Verhältnisse der deutschen Leistungsfähigkeit zu leisten gestatten. Hier stehen Deutschland die Versailler Bestimmungen rücksichtslos zur Seite.

Hinsichtlich der Garantien verlangen die Gegner in ihren Antworten, daß Deutschland schon heute genaue Angaben darüber mache. Deshalb hat die deutsche Regierung in ihrer heutigen Note die Wertobjekte genannt, die sie als Sicherheiten anbietet. Das wertvollste Objekt aus dem Reichsbesitz, nämlich die Reichsbahn mit allen ihren Anlagen, ist die deutsche Regierung zur Verfügung. Es ist ein außerordentliches Zugeständnis, das Deutschland dem Gegner anbietet. Als zweite Sicherheit soll der gesamte städtische, gewerbliche, land- und forstwirtschaftliche Grundbesitz haften, während der Reinertrag aus einer Reihe von Zöllen und Verbrauchsabgaben eine weitere außerordentliche Sicherheit für die deutschen Jahresleistungen dem Gegner darstellt. Die Heranziehung der Wirtschaft zu den Garantieleistungen wird gezielte Formen annehmen, wozu die Vorbeurteilungen bereits getroffen sind und im Reichstag die Parteiführer bereits erklärt haben, daß sie an der Durchführung dieser gesetzlichen Maßnahmen mitarbeiten werden. Da die deutsche Regierung immer den Standpunkt vertreten hat, daß das große u. komplizierte Reparationsproblem nicht auf dem Wege des Dokumentenaustausches, sondern nur am Verhandlungstisch im verständlichen Sinne gelöst werden kann, so schließt Deutschland abermals die Einberufung einer Konferenz zur Besprechung der Reparationsfrage vor. Das jetzige Memorandum erwähnt nicht die Frage des passiven Widerstandes. Da es sich hierbei ja nur um eine Ergänzung der Note vom 2. Mai handelt, so ist auf die Ausführungen darin verwiesen. Der passive Widerstand an Rhein und Ruhr ist eine spontane Kundgebung der Bevölkerung, die weder von der Regierung befohlen noch unterdrückt werden kann.

Welche Aufnahme das deutsche Angebot bei den Entente-Regierungen finden wird, ist heute noch nicht zu sagen. Es ist damit zu rechnen, daß es bereits den Weg zu Verhandlungen öffnen werde.

Das Urteil der Presse.

An den deutschen Zeitungen

findet das neue deutsche Ergänzungsangebot eine fast allgemeine Zustimmung. Die „Deutsche Tageszeitung“ hebt hervor, daß es sich bei dem Memorandum nur um eine Erläuterung und Ergänzung der am 2. Mai an die gleichen Mächte gesandten Note handelt. Es werde also auch alles aufrecht erhalten, was in jener Note über den deutschen Widerwillen gesagt wird oder angedeutet war. Das Memorandum biete also auch jetzt noch keine nationalen Hoffnungen, aber es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß es sich jetzt um letzte Möglichkeiten handelt.

Der „Kölnische Anzeiger“ betont: Die deutsche Regierung hat mit dem jetzigen Memorandum das Menschentum geteilt, um selbst auf die Gefahr neuer schwerer Erschütterungen im Innern hin der gegen Deutschland angewandten Gewaltpolitik endlich den Boden zu entziehen. Sollte auch dieser ihr äußerster Versuch scheitern, so wird die Verantwortung für alle daraus unausweichlichen Folgen jedenfalls nicht auf Deutschland zuwälzen sein. — Das „Berl. Tagebl.“ unterstreicht die nüchterne und geschäftsmäßig klare Formulierung der deutschen Note, die zweifellos eine geeignete Grundlage für die endgültige Regelung der Reparationsfrage bildet. Einen stärkeren Beweis für ihren Reparationswillen konnte die deutsche Regierung nicht geben, als dadurch, daß sie sich der Entscheidung einer unparteiischen internationalen Instanz über die Höhe und die Art der Reparationszahlungen unterwerft und sich bereit erklärt, alle Unterlagen für eine zuverlässige Beurteilung der deutschen Leistungsfähigkeit beizubringen und den internationalen Sachverständigen volle Einsicht in das staatliche Finanzgebahren zu gewähren. Mit den in dem Memorandum angegebenen Opfern nimmt das deutsche Volk eine fast übermenschliche Last auf sich. Ueber den Friedensvertrag hinaus soll jetzt auch die gesamte deutsche Privatwirtschaft den Reparationsverpflichtungen untergeordnet werden. Davon wird jeder Produzent und jeder Konsument betroffen. Das deutsche Volk wird gleichsam wieder klein von vorn anfangen müssen und jeder einzelne zu seine in Teil in maßvoller harter Arbeit die Reparationslast im wahren Sinne des Wortes abarbeiten. — Der „Vorwärts“ hebt hervor, daß das, was das Memorandum der deutschen Regierung in Punkt 4 erklärt, so vernünftig und unausweichbar sei, daß nur Widerstand ihm widersprechen kann. Es muß verhandelt werden. Wer nicht verhandeln will, setzt sich ins Unrecht, denn die Gegenseite wird nicht mehr so groß, daß man meinen dürfte, der Versuch zu einer Ueberwindung müßte auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. — Die „Köln. Ztg.“ sagt: „Man wird keine Reparationen aus dem deutschen Volke herauszulesen, wenn es in Geseh arbeiten soll. Es muß daher jetzt auch Klarheit darüber geschaffen werden, was mit Rhein und Ruhr werden soll. Allerdings hat die vorliegende deutsche Note es vermeiden, auf diese Frage zurückzukommen; aber das bedeutet natürlich keine Preisgabe unseres Rechtes, sondern entbehrt lediglich dem Charakter des finanziellen Teiles der ersten deutschen Note. Wir werden aus dem Echo von der Seine so wohl erfahren, wie es dort mit dem alten Willen bestellt ist. Was in den letzten Tagen von dort kam, sowohl in der Forderung der Aufgabe des passiven Widerstandes wie in dem nachlässigen Abwinken gegenüber englischen Forderungen in der Sicherheitsfrage, war nicht viel besser zu sprechen. Aber man wird sich täuschen, wenn man von der rheinischen Bevölkerung erwarten sollte, daß sie sich „mit der Zeit“ schon mehr machen lassen würde für französische Expansionspläne. Die Zeit wird unserm Deutschland ebenso wenig anhaben wie die Gewalt des Augenblicks.“ — Am Schluß eines Berliner Telegramms der „Köln. Ztg.“, welches die Vorgeschichte des deutschen Memorandums und die Bedeutung des Schrittes beschreibt, heißt es: Das Memorandum der deutschen Regierung muß fraglos gegenüber der Note vom 2. Mai als ein bedeutender Fortschritt sowohl dem Inhalt als auch der Form nach aus der von vorherhin auf Kritik eingeleiteten Gegenseite vorgehen werden. Es ist bestimmt, aber in vielen Punkten, die bei Abwägung strenger Verhandlungen wohl noch mehr beleuchtet werden müssen, auch elastisch genug, auf der Gegenseite, wenn es wirklich ernst sein sollte. Gelegenheit zu einer wirtschaftlich und politisch friedensstiftenden Ordnung zu geben.

Die französischen Zeitungen

nehmen, wie nach den Artikeln der letzten Tage nicht anders zu erwarten war, eine ablehnende Stellung gegenüber dem Memorandum ein. „Petit Parisien“ schreibt, jedenfalls in amtlichem Auftrag: Das Wenige, was man sagen könne, sei, daß das deutsche Memorandum eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bedeute und daß es infolgedessen vollkommen unannehmbar sei. Es sei tatsächlich schwierig, sich ein vages, nach allen Richtungen weniger befriedigendes Dokument vorzustellen. Es enthalte nicht nur keinen Hinweis auf die Abwesenheit und die Einstellung des passiven Widerstandes, obgleich Belgien und Frankreich erklärt hätten, sie könnten keine deutschen Vorschläge in Betracht ziehen, solange dieser Widerstand fortgesetzt werde, sondern es mache auch tabula rasa mit dem Friedensvertrag. Es werde im ersten Paragraphen verlangt, daß die Reparationskommission verschwinde und durch einen internationalen unparteiischen Organismus ersetzt werde. Auch hier habe die französisch-belgische Majorität bereits mit einer absoluten Mehrheit geantwortet. Aber noch mehr: Während die Vorschläge vom 2. Mai offen enthalten hätten, wenn auch vollkommen unannehmbar, werde man sie vergeblich in den letzten Vorschlägen suchen. Wohl werde auf die Jahreszahlungen ab 1927 hingewiesen, die sich an eine Goldmilliarde belaufen könnten, aber die Zahl dieser Annuitäten sei nicht bestimmt. Es sei unmöglich, sich darüber Rechenschaft abzugeben, was sie in Wirklichkeit ausmachen müßten. Endlich müßten alle Reserven hinsichtlich des verlangten Moratoriums von 4 Jahren gemacht werden, eine Forderung, die von der französischen und der belgischen Regierung im letzten Memorandum zurückgewiesen worden wäre. Die vom Deutschen Reich angebotenen Garantien seien völlig illusorisch, weil sie in den Händen der deutschen Regierung blieben. Wie werde unter diesen Umständen die Haltung von Paris und Brüssel sein? Sie sei schon längst durch die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz, besonders durch den in dem offiziellen Kommuniqué sehr klar formulierten Wunsch, den passiven Widerstand zu beenden, eindeutig bestimmt. — Der „Köln. Anzeiger“ schreibt: Die deutsche Note ist ein Dokument, das die deutsche Regierung in der Lage hat, die Reparationsfrage zu regeln. Es ist ein Dokument, das die deutsche Regierung in der Lage hat, die Reparationsfrage zu regeln. Es ist ein Dokument, das die deutsche Regierung in der Lage hat, die Reparationsfrage zu regeln.

geleitet angenommen habe, und solange es nicht dem von ihm organisierten Widerstand ein Ende bereite. — Der „Matin“ sagt, Frankreich habe erklärt, keine Ermäßigung ohne Zahlung und Cuno verlangt ein Moratorium von drei Jahren. Frankreich habe erklärt, keine Unterhandlungen, ohne Einstellung des passiven Widerstandes, und Cuno verlangt eine sofortige Konferenz. Dies sei wirklich plump und man müsse den Schluss daraus ziehen, daß Cuno die Fortsetzung der gegen Deutschland gegenüber angewandten Politik wünsche. Das steht ihm frei. „Petit Journal“ schreibt: Kürzer und weniger unvorsichtig abgefaßt als die erste deutsche Note stellt das deutsche Memorandum einen gewissen Fortschritt in diesem Sinne dar, daß der deutsche Reichsanwalt sich entschieden, den Alliierten eine Anzahl von Garantien vorzuschlagen, deren Wert in ihrer genauen Höhe von den Sachverständigen abgeklärt werden soll. Aber dieses Angebot, das seine Urheber selbst auf 1200 Millionen Goldmark Jahreszahlungen abschätzen, wird durch seinen Vorschlag hinsichtlich der deutschen Gesamtschuld unterstützt und andererseits gebe man Bedingungen und Anregungen voraus, die die französische Regierung für sich als unannehmbar bezeichnen werde. Es sei verfehlt, Vermutungen über den Gang der Dinge anzustellen. Er werde zum Teil von der Haltung bedingt, die die Kabinette von London und Rom einnehmen würden. Möglicherweise werde, nachdem ein Gedankenaustausch zwischen den Alliierten stattgefunden habe, Berlin die Frage gestellt, ob sie die beiden Bedingungen hinsichtlich der Ruhebesehung annehmen werde oder nicht. Möglicherweise werden auch Brüssel und Paris einfach in Berlin mitteilen, daß sie das Memorandum nicht als ausreichend betrachten. Es seien noch viele andere Möglichkeiten vorhanden, aber nach den Besprechungen vom Mittwoch sei die Situation klar und man werde sehr bald genau Bescheid wissen. — Das „Echo de Paris“ schreibt, man habe es mit einem Rückzug der Deutschen zu tun. Am 2. Mai sei eine Biffer angeboten, heute wolle man eine internationale Kommission die Gesamtheit der deutschen Verpflichtungen behandeln lassen. Der Druck mit dem Versailler Vertrag erzeuge noch viel deutlicher als bei der ersten Gelegenheit. Das Blatt findet es nicht leicht, daß nicht mehr von der schematischen internationalen Anleihe die Rede sei. Die deutsche Reichsregierung verspreche dafür Garantien, sie sage es aber nicht, wie die einzelnen Kapitalisten der einzelnen Einnahmequellen in Goldmark umgewandelt werden könnten. Die Haltung der französischen Regierung könne aber nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen. Aus allen möglichen Gründen, die man nicht nötig habe, auseinanderzusetzen, müsse Poincaré, wenn er das Dokument wirklich prüft, es zurückweisen oder aber diese Prüfung gar nicht vornehmen. Den Kabinetten von London und Rom stehe es frei, ihre Argumente vorzubringen. Auf alle Fälle könne es keine Unsicherheit über die Ablehnung des Dokumentes geben.

Die englischen Zeitungen

nehmen das deutsche Memorandum durchweg günstig auf. Die „Times“ bezeichnet in ihrem Leitartikel das neue deutsche Memorandum als deutsches Ergebnis der Initiative der britischen Regierung, zweifellos vereint mit dem belgisch-französischen Druck im Ruhrgebiet. Daher ruhe auf England eine ganz besondere Verantwortung, die deutsche Note voll und ungemessen zu erwägen; sowohl der Form als auch dem Inhalt nach stelle das Dokument einen großen Fortschritt gegenüber der Note vom 2. Mai dar. Das Memorandum stelle tatsächlich das letzte Wort der deutschen Regierung in dem Sinne dar, daß seine Verwerfung fast sicher zu dem Aufgeben jeden weiteren Versuches dieser Art führen würde und zum politischen und sozialen Chaos Deutschlands, das seine Hoffnung auf die Erzielung irgend einer wesentlichen Reparationssumme endgültig außerhalb der Grenzen der Möglichkeit stellen würde. Eine wesentliche Frage sei daher, ob die Note eine angemessene Grundlage für eine Regelung biete. Dies sei eine Frage, die nur beantwortet werden könne, wenn man sich entschlossen habe, ob man sich mit dem rein wirtschaftlichen Problem der deutschen Zahlungen befasse oder mit dem politischen Problem, das mit seiner Verwerfung die künftige Sicherheit Frankreichs in sich schließt. Die Note erwähne nicht den letzten Punkt, sie beschränke sich streng auf die Frage der Reparationszahlung oder mit anderen Worten, sie ist auf das wirtschaftliche Problem gerichtet und bietet eine wirtschaftliche Lösung an. Dies sei die richtige, wenn nicht die einzige Einigungslinie und müsse von denen, an die die Note gerichtet sei, als solche behandelt werden. Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus müsse man den deutschen Standpunkt als einen solchen ansehen, der ernst genommen werden muß, als einen Beitrag zur Regelung der Reparationsprobleme. An sich stelle die Note mit den Ansichten der Wirtschaftler und Finanzfachverständigen aller führenden Länder ausschließlich eine Meinung dar. Aus diesem Grunde müsse sie auf die Meinung der Welt einen günstigeren Eindruck machen als jedes andere deutsche Dokument über diese Frage. Es seien Anzeichen vorhanden, daß Frankreich nicht willens ist, dem Memorandum eine ernsthafte Erwägung zu schenken, weil es die Unbedingtheit der Aufgabe des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet vermissen. Dies sei auch angemessen. Die deutsche Note sei eine wirtschaftliche Erklärung über das wirtschaftliche Problem. Wenn der französische Standpunkt als Grundlage der Erklärungen angenommen werde, so müsse es schwierig sein, die Verhandlungen mit der geringsten Hoffnung auf Erfolg fortzuführen, wenn irgendwelche Deutsche und Franzosen ihr gegenseitiges Eigentum zerstören und sich gegenseitig umbringen. Grundsätzlich scheine eine geringe Verringerung in der französischen Ansicht über die Ruhebesehung eintreten zu sein, es scheine mehr Neigung vorhanden zu sein, als Folge des Druckes anzunehmen. Wenn dieser Wechsel schon da sei, erklärte Cuzon seinerzeit, und die Vorschläge von deutscher Seite vorlägen, sei England warm für die Angelegenheit.

Legenheit Deutschlands auf der Konferenz einwirken, die die endgültige Regelung des Problems zum Zwecke habe.

Der autoritativste diplomatische Mitarbeiter der „Daily News“, Wilson Harris, sagt mit Bezug auf die deutsche Note, es kommt im Augenblick nicht so sehr darauf an, ob sie Frankreich zu Frieden stelle, was zweifellos nicht der Fall sei, sondern darauf, ob sie es England, Italien und Belgien ermögliche, eine Konferenz der Alliierten zusammenzubringen, auf der die gesamte Frage noch einmal geprüft werde. In maßgebenden Kreisen Englands sei man stets der Auffassung gewesen, daß die deutschen Vorschläge wegen der unparteiischen Festlegung der finanziellen Leistungsfähigkeit Deutschlands, wie sie ursprünglich vom amerikanischen Staatssekretär Hughes angeregt wurde, grundsätzlich richtig sei und daß man, wenn Frankreich sich ihnen nicht widersetze, nicht gezwungen haben würde, sie anzunehmen. Nachdem nunmehr der Vorschlag mit dem endgültigen Angebot verschiedener Vermögenswerte, als Sicherheit für eine Summe, die etwa 1 1/2 Milliarden Goldmark jährlich entspräche, verbunden werden soll, würde die Behauptung, darüber zu verhandeln, gleichbedeutend sein mit der Feststellung, daß man in Wirklichkeit keine Lösung der Reparationsfrage wolle. — Ausgesprochen kritisch den deutschen Vorschlägen gegenüber verhalten sich nur „Daily Mail“ und „Daily Express“. Dagegen nennt die „Morning Post“ das deutsche Angebot bei allen gegen einzelne Punkte gerichteten Einwendungen eine große Verbesserung gegenüber der vorhergehenden Note. Das Blatt sieht darin eine mögliche Grundlage für die Erörterung der Alliierten in ihrer Gesamtheit und eine solche Vereinfachung sei sehr wünschenswert und tatsächlich eine Notwendigkeit, wenn der Frieden der Welt wieder hergestellt werden solle. — Das „Manchester Guardian“ drückt die Befürchtung aus, daß keine Hoffnung bestehe, daß Frankreich einen so vernünftigen Vorschlag, die Entscheidung über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands einem unparteiischen internationalen Ausschuss zu überlassen, annehmen werde. Die Verwerfung des deutschen Memorandums durch die französische Regierung sei sicher.

Amerikanische Auffassung.

Die New Yorker Morgenblätter erklären, das deutsche Memorandum stelle hinsichtlich Ton und Inhalt einen großen Fortschritt gegenüber dem früheren deutschen Angebot dar. Die „New York Times“ hält für das Hauptmerkmal nunmehr den passiven Widerstand und drückt die Auffassung aus, daß, wenn die Forderung auf seine Einstellung erfüllt werde, Grund zur Annahme bestehe, daß Frankreich und Belgien bereit sein würden, sich mit England und Italien auf eine Einberufung der Konferenz zu einigen. Nur die New Yorker „Tribune“ vertritt einen entgegengesetzten Standpunkt. Es betrachtet das Memorandum als ein neues Beispiel dafür, daß Deutschland seinen Verpflichtungen ausweichen wolle.

Die Lage im Ruhrgebiet.

In Aplerbeck und Aplerbeck-Süd werden von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens keine Züge mehr durchgelassen. Seit einigen Tagen haben die Franzosen an sieben Stellen im besetzten Gebiet, namentlich an den Kreuzungsdurchgangsstellen, eine Paßkontrollen eingerichtet. Hier werden außer ordentlich starke Paßkontrollen aufgeführt. Personen, die ohne Personalausweis angestrichen werden, werden festgehalten, auch Bergarbeiter, die von der Arbeitsstätte kommen. An einer Kontrollstation in der Gemarkung Aplerbeck wurden so ungefähr 35 Personen, unter denen sich mehrere Straßenbahner und Angestellte befanden, verhaftet. Auch in den Zügen verschärft sich die Paßkontrolle mehr und mehr. Personen, die an der Grenze ohne das französische Bism angetroffen werden, werden auf den Bahnhöfen einige Stunden festgehalten, und nachher zurückschickt. Auch an den besonderen Kontrollstellen auf den Straßen wird die Paßkontrolle außerst scharf gehandhabt.

Der kreisdelegierte Bruns des Landkreises Gelsenkirchen wurde von den Franzosen verhaftet. Der am 7. Juni verhaftete Polizeisekretär Vollberg aus Wanne wurde von den Franzosen ausgewiesen. Die Fabrikarbeiter Leopold und Hailmann aus Eiburg bei Hohenburg wurden wegen Diebstahls von Schmuggels in das unbesetzte Gebiet zu je 30 Tagen Gefängnis und zu je 1 Million Mark Geldstrafe verurteilt. — In Bottrop wurde der Stadtwachmeister Schröder von belgischen Gendarmen verhaftet. Schröder wurde von ihnen in ein Privatauto, das von einem belgischen Chauffeur in Begleitung von zwei belgischen Soldaten geführt wurde, mit Gewalt hineingeführt. Das Auto fuhr mit Schröder davon. Ueber den Verbleib des Verhafteten ist bis jetzt noch nichts bekannt. Schröder hatte eine beleidigende Äußerung gegenüber den Franzosen gemacht, infolge seiner rasenden Fahrt durch die stark belebte Bottroper Straße getan.

Das Polizeigericht der Rheinarmee

setzte die vom Militärpolizeigericht in Castrup gegen den Bahnhofsvorsteher von Aplerbeck-Mord, H. Fleckenper, wegen Beihilfe zum Schmuggel verhängte Strafe von einem Jahr Gefängnis und einer Million Mark Geldstrafe auf 10 Monate Gefängnis und einer Million Mark Geldstrafe herab. Das selbst ernannte das vom Militärpolizeigericht in Castrup gegen den Ingenieur des Hüttenwerkes, Arbeiter aus Rausel, wegen Beihilfe gestellte Urteil von 8 Monaten Gefängnis auf 6 Monate Gefängnis. Dagegen wurde das Urteil des Castruper Militärpolizeigerichtes gegen die Schlosser Wiedmann und Lohner aus Jäfern je 6 Monate und 500 000 Mark Geldstrafe wegen Beihilfe französischer Soldaten bestätigt.

Unterhaltungsbeilage der Kamener Zeitung.

Der Mann, der die Stadt plünderte

Roman von Sven Elvestad.
Copyright bei Georg Müller, München.

9. Fortsetzung.

Als Krag und der Polizeidirektor in dem dunklen Hausflur standen, sagte der Chef: „Warten Sie einen Augenblick, dann werde ich den Portier rufen. Sie müssen mir bei uns haben!“

Krag, der wartend stehen blieb, hörte, wie jener an ein Postenfahnen klopfte, und wie eine große Stimme von innen einige undeutliche Worte brüllte.

„Der Portier ist schon zu Bett gegangen“, flüsternte der Polizeidirektor, als er zurückkam. „Aber er kommt gleich. Haben Sie Licht Krag?“

„Stets.“
Krag zündete seine Zigarette an, und der Chef wies auf die Wände des Treppenaufgangs: „Da sehen Sie! Sehr beschützt sind die Ziehleiter nicht mit den Sachen umgegangen. Man sieht deutlich, daß sie Gefe hatten. Ich bin gespannt, wie meine Möbel ausfallen werden.“

„Ich hoffe, Sie können bald einen Ueberblick über den Schaden gewinnen“, murmelte Krag.

„Dasselbe hoffe ich auch“, war die Antwort des lachenden Polizeidirektors.

Jetzt kam der Portier mit einer großen Lampe hinzu, und Krag sah, daß die Ziehleiter der Portier zeigte ihm zuerst die Korbentwürfe. Krag untersuchte das Schloß genau, fand jedoch nicht die geringste Spur von Gewalt.

„Es ist ja auch ein gewöhnliches Schloß“, sagte er, „und läßt sich mit einem Dietrich ohne weiteres öffnen.“

Dann kamen sie auf den langen, leeren Korridor. „Geben Sie zu“, fragte der Polizeidirektor, „daß mein Erscheinen hier natürlich war, als ich das sah?“

„Zugegeben.“

„Aber nun hier!“ Der Chef öffnete die Tür zum nächsten Zimmer, und von da ging es weiter. Alles war vollkommen leer. Nur in der Küche stand in einfacher Majestät die Kaffeemaschine. Die beiden Herren konnten nicht umhin, wieder laut aufzulachen.

Dann öffnete der Polizeidirektor eine der Schranktüren. „Hier ist die Korbentwurf“, sagte er und zeigte auf das Innere des Schrankes. Krag beugte sich vor und sah, daß an der Wand ein beschriebenes Stück Papier befestigt war. Es war eine Mitteilung des Diebes.

„Haben Sie das Papier angerührt?“ fragte der Detektiv.

„Nein, ich habe es bloß gelesen.“

Aber nun öffnete der Portier dienstfertig hinzu: „Warten Sie, ich werde das Papier herausheben.“ Aber Krag hatte seine große, große Faust: „Nun, warten Sie, Mann, wollen Sie mir das ganze Spiel verderben?“

Krag hatte stets ein kleines Etui bei sich, so groß wie eine gewöhnliche Brieftasche, worin er verschiedene Dinge aufbewahrte, die ihm bei seinen Untersuchungen von Nutzen sein konnten, darunter eine dünne, leimige Flüssigkeit, die auf Papier oder glatte Gegenstände geschmiert wurde und dazu diente, Fingerabdrücke herbeizurufen und festzuhalten. Das Papier war an die Schrankwand mit vier Reißnägeln befestigt. Krag schmierte nun die flüssige Masse auf die Reißnägeln, wartete ein paar Minuten, bis die Masse erstarrt war, und löste dann die Stifte von der Wand.

„Selbst wenn die Finger des Verbrechers nur ein ganz klein wenig schwefelhaft waren“, sagte er, „werde ich in fünf bis zehn Minuten ein herrliches Erkennungsmittel haben.“

Erst jetzt las er die Mitteilung auf dem Papier. Sie war in Maschinenschrift geschrieben und lautete:

„Mein Herr!“

Da es Ihnen und Ihren Leuten noch nicht gelungen ist, zu entdecken, wer der Dieb ist, der Westend heimsticht, so müssen Sie sich daran setzen, daß seine fortgesetzten Taten Ihnen nun selbst gelten. Weil es aber andererseits nicht in der Absicht des Diebes liegt, Ihnen einen unerheblichen Schaden zuzufügen, so ist er bereit, Ihnen einzelne von den Sachen zurückzugeben, auf die Sie besonders Wert legen dürften. Er ist sogar bereit, Ihnen zu geeigneten Bedingungen das Ganze wieder zu überlassen. Wenn Sie eine Zusammenkunft in dieser Angelegenheit wünschen sollten, so ist der Dieb im Hotel „Donnerlund“ zu treffen, Zimmer Nr. 14, Freitag, den 20., um 3 Uhr nachmittags. Zu beachten ist, daß ein größerer Aufmarsch von Polizeibeamten überflüssig wird. Wenn sich außer Ihnen und einem Freunde noch jemand zu der Konferenz einfinden sollte, wird der Dieb nicht erscheinen.

In bester Ergebenheit

Der Mann von der Villa Rosenhain.“

Nachdem Krag dieses Dokument sorgfältig gelesen hatte, nahm er das Papier hervor, das er in Konrad Würgers Gesellschaft erhalten hatte. Er verglich die beiden Briefe und gelangte zu dem Resultat, daß sie auf genau dem gleichen Papier und in derselben Schrift und Farbe geschrieben waren. Darüber war ein Zweifel unmöglich. Der Dieb, der den Brief an Krag geschickt hatte, war derselbe, der die unverschämte Epistel an die Schrankwand geschickt hatte.

„Nun lassen Sie uns hören, wie der Diebstahl vor sich gegangen ist“, sagte Krag, sich zu dem Portier wendend, der mit großer Verwunderung das Räuberspiel mit den Postkarten beobachtet hatte. „Wann sind die Sachen weggeschafft worden?“

„Gestern“, war die Antwort.

„Wann?“

„Drei. Die erste kam um 7 Uhr morgens, und die letzte ging um 12 Uhr mittags ab. Aber es war immer derselbe Wagen.“

„Gehörte er einem Spediteur?“

„Nein, es stand keine Firma darauf. Es war gewiß Privatbesitz.“

Der Polizeidirektor nickte.

„Ich habe mich schon bei den Spediteuren erkundigt“, sagte er. „Aber keiner weiß etwas von diesem einzigartigen Umzug.“

„Hatten Sie denn gar keinen Verdacht, daß da etwas nicht in Ordnung sei?“

„Nein, durchaus nicht. Es ist schon öfter vorgekommen, daß der Herr Adorf mit nicht davon unterrichtet hat, wenn jemand ausgezogen ist. Darum ist's mir nicht weiter aufgefallen. Außerdem war ja der Schutzmann dabei.“

„Der Schutzmann?“ fragte Krag erstaunt. Der Chef lächelte; er kannte die Geschichte schon, und die Verwunderung des Detektivs machte ihm offenbar Spaß.

„Ja“, fuhr der Portier fort, „ein Schutzmann in Uniform war bei den Ziehleitern, um aufzufassen, daß alles ordentlich zugeht. Es war der Schutzmann Nr. 44. Ich habe mehrmals mit ihm gesprochen. Er ist von dem Polizeichef selber ausgeschieden, sagte er, da er keine Zeit habe zu kommen.“

„Hat er nicht auch davon gesprochen, warum ich keine Zeit hätte?“

„Gewiß, das hat er so im Vorbeigehen erwähnt. Der Polizeichef sei damit beschäftigt, sagte er, ein paar fremde Wunden zu fassen, die es sich in den Kopf gesetzt hätten, die Stadt zu plündern — darum habe er jetzt keine Zeit, an seine eigenen Angelegenheiten zu denken, sagte er. Und ich finde, daß sich das ganz glaubhaft anhört.“

„Unzuverlässig. Wieviel Ziehleute waren es?“

„Außer dem Schutzmann waren's vier. Große, starke Leute zwischen zwanzig und dreißig. Ich habe nie so starke Ziehleute gesehen, wahrhaftig. Sie nahmen die Möbel, und weg waren sie.“

„So?“ warf der Polizeichef ein.

„Ja, den Koffer stellten sie auf die Kante, und in der Hand drückten sie ihn durch die Tür. Bloß ein kleines Stück von dem einen Bein flog ab, aber das läßt sich leicht wieder anheften. Woher?“

Der Polizeichef wurde unruhig. „Und die Korbentwürfe wurde wohl auch beschädigt?“ fragte er.

„Natürlich“, rief der Mann. „Sie drückten das Möbel ja hinaus, verflucht! Aber ich glaube nicht, daß vom Korbentwurf etwas entzweit gegangen ist, ein paar Löcher, meine ich, obgleich es schwer gewesen hat im Kasten, als sie ihn auf den Wagen warfen.“

„Aber was saate denn der Schutzmann zu dieser Mißhandlung?“

„O, der war sehr ernst, und gesagt hat er nichts weiter, nein. Er meinte bloß, beim Umzug müsse man sich in manches finden. Nein, nein, die Sache ist ganz gut gegangen. Mit Ausnahme von dem großen Spiegel.“

„Was ist damit geschiefen?“ forschte der Polizeichef ernst.

„O, der wurde ja allerdings zerbrochen, wie man sagen muß.“

Der Polizeichef wuschte sich den Schweiß von der Stirn: „Und noch etwas?“

„Nicht das ich wüßte. Aber die Hängelampen und die großen Kandelaber, das hab' ich nicht gesehen, wie's mit denen ging. Denn da war ich nicht dabei.“

„Sehr tröstlich hört sich das alles nicht an.“

Krag hatte während der letzten Minuten das Gesicht in die Hand genommen und betrachtete. Nun begann er, die erkrankte, aber frohe Nase zu schütteln und abzuklappen. Er nickte zufrieden. Auf dem ersten der Reißnägeln sah man deutlich die Striche eines Fingerringes. Krag verfertigte eine Karte aus einem Blatt seines Notizbuchs, legte die Reißnägeln vorsichtig hinein und steckte das Ganze zusammen mit den beiden Dokumenten in die Korbentwurf.

Dann hat er um das Signalement der vier Ziehleute, und der Portier, der ein ziemlich gutes Gedächtnis zu haben schien, gab ihm die nötigen Aufklärungen.

(Fortsetzung folgt.)

Am afrikanischen Wachsfeuer.

Eine Kameruner Skizze.

Von J. Sikler.

Die Scheite glühn nur, die Wache liegt kein helles Feuer. Die Tagesereignisse sind durchgesprochen. Ein Spielchen selbst: nicht der Massa Leutnant sitzt im Dankschul neben der Glut. Er hat es nicht gern, wenn seine Soldaten sich den fauer verbrennen, wenn abnehmen; er sagt, es wäre nicht recht. Er ist oft streng.

Langweilig, diese Wache! Massa Leutnant gibt Tabak aus, für jeden Mann zwei Pfeifen voll. Tabak hält noch.

Vagutu erzählt:

„Im Funangeland war ein großer Kamido mit vielen Weibern. Das schönste hieß Adiba, die Tochter Gurin. Kamiden drei junge Hauptlingsöhne und dienten dem Kamido in Jagd und Krieg. Ein Jahr, zwei Jahre. Hatten keinen Lohn, wollten alle drei Gurin. Dem Kamido war es recht. Er ließ alle drei in ihre Heimat, indem er sprach: „Ich gebe euch vier Monate Zeit, wer mir dann bringt das beste Brautgeschenk, dem gebe ich Gurin.“ Die Jungmänner waren damit zufrieden und wanderten. In einem Bergland, von dem die Wege sich schieden, bestimmten sie den Tag der Wiederkehr und des Zusammenkommens. Sie waren Freunde. — Der vierte Monat kam hoch, da fanden sie sich einander wieder und waren alle drei nicht froh. Es fehlten Sklaven, Vieh in den Herden. Der erste sprach: „Mein Vater ist gestorben. Des Vaters Bruder ist nun Hauptling.“

ling. Ich mußte das Dorf verlassen allsogleich. Der Hauptling mag mich nicht. Der Medizinmann, weit im Busch, zu dem ich floh, und der meinem Vater dankbar ist, gab mir hier diesen Stein. „Du sollst nichts fürchten. Du erreichst das Gute, das du willst. Mith durch den Stein zur rechten Zeit — und, was dein Auge sonst nicht sah, das siehst du dann.“ — „Ich sehe nichts.“ — Der zweite, der Zeitna von Topare, hatte nur ein Buschhühnchen (Antropus-felh). „Seht, mir ward gesagt, ich könnte mit ihm fliegen durch die Luft, wie ein Milan, wenn mein erster Wunsch Erfüllung finden sollte. Somit habe ich nichts.“ — Der dritte sprach: „Ich bin so wie Ihr. Ich fand nichts und nichts dabein. Alles war herbarm. Im Busch traf ich die alte Frau, meine Mutter. Sie hat mir dieses Del gegeben, das konnte mir noch viel des Guten bringen. „Einem Mann, der tot, einem Weib, das starb, die Salbe auf die Stirn gerieben, kommt Leben wieder wie zuvor, es umh nur auf dem Wege zur Resurrection sein.“

Die drei sahen sich an und waren gar nicht froh. „So kann doch einmal keinen Stein und fange jetzt dein Gut!“ so sprach der Jüngling von Topare. Der andere tat es und schrie: „Ich sehe, ich sehe Gurin, doch sie ist tot. Die Weiber machen schon die Klage.“ Da nahm der zweite rasch sein Fell. Er setzte sich darauf und ließ die andere auch so tun. Das Fell war groß. Es geschah eine große Anstalt. Und rasch, wie ein Milan, flogen sie über das Land. Sie kamen vor des Kamidos großes, großes Haus. Da brachte man Gurin. „Gut — gut — gut“, die Weiber schrien. Der Kamido sagte nichts. „Ich habe das Del“, so sprach der letzte Hauptlingssohn und ließ es über Gurin schütten. Und sie stand auf und war wie zuvor. Der Kamido machte ein großes Fest und sagte, alle drei hätten ein gutes Brautgeschenk gebracht.

„Wer, Massa Leutnant, hat nun Gurin?“ Der Massa raucht und raucht. Er lacht nicht. Er weiß doch nicht alles. „Nächste Nummer der Auflösung vor!“ schreit der Gelehrte. Vagutu zieht auf Pöken.

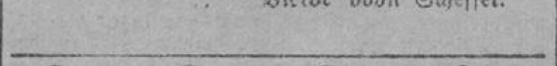


Einsam wandte seine Wachen, Stilles Herz, und unversagt! Viel erkennen, vieles ahnen. Wirst du, was dir keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge Kleines Volk um Kleines schreit, Da erlauchst du Gesänge, Siehst die Welt du groß und weit.

Andern lag den Staub der Straße, Deinen Geist halt fest und blank. Spiegel sei er wie die Meerflut, Drin die Sonne nieder sank.

Viktor von Scheffel.



Seltene Volksbräuche in Tibet.

Die Expedition, die in diesem Jahre abermals vergebens den höchsten Gipfel des Himalaja, den Mount Everest, zu erreichen suchte, ist bei ihrem Vor- und Rückmarsch auch durch tibetisches Gebiet gekommen. Dieses Gebiet war aber nur schwach bevölkert, jedoch nur wenige Beobachtungen gemacht werden konnten. Dagegen hat ein Mitglied der Expedition, Kapitän Noel, nähere Bekanntschaft mit dem Leben und Treiben in Tibet gemacht, da er den Auftrag erhielt, in Gyantse, eine der drei tibetischen Städte, länger Aufenthalt zu nehmen, um dort die klimatographischen Aufnahmen der Expedition zu entwickeln. Kapitän Noel erzählt in englischen Zeitungen von den Beobachtungen, die er gemacht hat und die auf allgemeines Interesse rechnen können, da Tibet trotz seiner Erreichung für den ausländischen Besucher immer noch wenig bekannt ist.

Gyantse hat, wie jede einzelnem bedeutende Niederlassung in Tibet, ein großes Kloster in seinen Mauern, das auf einem Hügel gelegen ist. Die Hügelseite ist mit massiven Gebäuden für die Lamas, die Herren des Landes, besetzt. Das Ganze ist von einem Wall umschlossen, der 1-2 Kilometer im Umkreis mißt. In dem tibetischen Tempel ist der Göze aufgestellt. Es ist eine phantastische Figur, deren Antlitz mit Gold und Edelsteinen geschmückt ist und dessen Hinterkörper ähnlich wie der der bekannten Buddha-Figur gebildet ist. In der Vorhalle des Tempels ist das Symbol der tibetischen Gottheit, das Lebensrad an die Wand gemalt. Es ist in dem Halbkreis, in dem es abstrich gehalten wird, schwer zu erkennen. Nach tibetischem Glauben wandern die Geister auf diesem Rad in den Himmel oder in die Hölle. Aber dem Bild hängen vier uralte Mumien, die nach dem Volksglauben den Tempel gegen den Eintritt böser Geister schützen sollen.

Zur tibetischen Jahreswende wird in dem Tempel alljährlich eine seltene Feier zur Reinigung der Stadt von den bösen Folgen des vergangenen Jahres begangen. Die Lamas bedienen sich dabei eines Bettelganges als aus eigenem

Janakismus, teils durch das Versprechen himmlischen Lohnes willens gemacht ist, sein Leben auf dieser Feier zu riskieren. In welchem Zustande befindet er sich mit den vorbereiteten Geweihten geschnittener Tiere, wobei er diese in der üblichen Weise um seinen Kopf, seinen Hals, seine Arme und seinen Körper schlingt, in dieser Maserade stellt er das Böse, das Unglück, die Krankheit und alle schlimmen Ereignisse des vergangenen Jahres dar. — Er läuft aus dem Tempel heraus ins Freie, wo die seltene Kottomasse unter Trommelschlägen und Trompetenblasen auf ihn wartet. Dieser Mann soll das Übel verjagen. Aber damit der göttliche Schutz die Lamas nicht, sondern sie werfen Steine nach dem Betler und schlagen ihn mit Stöcken. Sie jagen ihn durch die Straße der Stadt ins freie Feld, wenn es ihm überhaupt glückt, soweit zu gelangen und wenn er nicht vorher gesteinigt oder toteschlagen wird.

Nachdem die Lamas auf diese Weise das Übel des letzten Jahres verjagt haben, suchen sie nach Glückszeichen für das kommende Jahr. In diesem Zweck führt jeder Einwohner ein Bonk aus der Stadt in das Freie und gibt ihm dort an einer bestimmten Stelle freien Lauf. Die Bonks müssen dann ihren Weg in ihren Stall allein finden, und diejenigen, denen dieser Weg ohne jede Verfehlung gelingt, bringen Glück mit ins Haus. Bei der letzten Neujahrsfeier war der Coona, einer der höchsten Beamten der Hauptstadt Gyantse in Gyantse. Er machte die Feier mit und sein Pferd hatte sogar nicht den Weg dorthin gefunden, wo er wohnte, deshalb hatten ihm mehrere Diener nach, indem sie das Tier durch Geißel und Klüppelschläge vor sich hertrieben. Auf diese Weise kam das Pferd in den richtigen Stall und damit war das Neujahrsfest des hohen Beamten gefeiert.

Einer der unheimlichsten Bräuche ist die Art, wie die Lamas mit den Leichen verfahren. Die Körper werden vor die Stadt gebracht, zerlegt und den Marbögeln zum Fraße hingeworfen. Dabei werden die Raben von ständigen anwesenden Tibetern verfolgt, da man diesen Vogel für unrein hält. Nur der Geier ist zum Mahl zugelassen. Die Lamas machen sich aus diesem Vorgange nichts, da nach ihrer Ansicht der Geist des Körpers mit dessen Tode in einen anderen Körper übergeht. Auf solche, die weniger an den Aberglauben gebunden sind, wird das Schauspiel indessen schonerlich. Kapitän Noel erzählt, daß er die Absicht hatte, eine Filmaufnahme von dem düsteren Schauspiel herzustellen, daß er aber darauf verzichtete, weil der Eindruck auf ihn zu furchtbar war.

Weiter und Eisberge.

Nachdem wir bereits im Mai vergeblich auf Wärme und Sonnenhitze gewartet haben und schließlich unsere Hoffnungen in den Juni verlegen mußten, sind bis jetzt ebenfalls alle unsere Wünsche nach schönem Sommerwetter unerfüllt geblieben. Nach meteorologischen Ermessen ist auch für die nächste Zeit keine grundlegende Umgestaltung der Witterungslage zu erwarten. Die Ursache für die kalte Juni-temperatur liegt darin, daß Island, die Färöer und Nordschottland seit Wochen von einem Hochdruckgebiet beherrscht werden, dem wir unsere fortgesetzten Nordwestwinde zu verdanken haben. Hinzu kommt noch, daß von Süden her tiefe Minima durch Mittel- und Nordwesteuropa wandern. Die Nordwestwinde pflegen manchmal bis in die ersten Junitage hinein recht kalt zu sein. Denn der kalte Nord liegt in den gewaltigen Eisbergen, die von Island und Grönland aus gerade nach Süden unterwegs sind und die diesmal besonders schwer zusammenzuschmelzen, weil ihnen der warme Wind aus Südeuropa fehlt. Die Eisberge kühlen auf ihrem Wege das Wasser des Ozeans mitunter ab und das Wasser wiederum kühlt die Luft ab, die uns nun durch jene unerwünschten Nordwestwinde aus erster Hand vermischt wird. Witterungsumschläge, wie wir sie gegenwärtig erleben, treten fast alljährlich um dieselbe Zeit ein. Der Grad der Abkühlung hängt dann gewöhnlich von dem Umfang der wandernden Eisberge ab. In diesem Jahre scheinen diese Eisberge besonders groß zu sein und wenn kein südeuropäisches Maximum kommt, das sie mit ihren heißen Winden zerstreut, dann werden sie auf der Fährland unter Umständen noch im Juli ihre verheerende Wirkung ausüben und die Vegetation beeinträchtigen. Das Berliner Wetterbureau steht aber im Augenblick wohl keine Anzeichen für das Bekanntwerden einer solchen Wärmewelle, und wir werden uns wohl aber abwartend gedulden müssen bis uns das Mittelmeer eines Tages mit seinen heilesehnenden Wellen überflutet.

Vorgeschichtliche Funde bei Budapest.

Zwei Archäologen vom Nationalmuseum in Budapest, Dr. Bella und Dr. Hildebrandt haben in der Nähe von Budapest an einem Grundstück Ausgrabungen vorgenommen, in denen sie ganz außerordentlich wichtige Funde gemacht haben. Eine alte Begräbnisstätte nämlich. Zwei Begräbnisse waren denn auch von großem Interesse. In zwei bis drei Meter Tiefe fanden sie Spuren des vorgeschichtlichen Menschen und seiner Ueberreste verstreut über das Gelände, darunter die Reste der Römer, der Kelten und der Völkerwanderung. In der Nähe dieser Begräbnisstätte wurden Waffen, Utensilien, Bronzen gefunden von demselben Alter wie die Funde in Galizien. Weiter fand man 11 Skelette, deren untere Knochen oft merkwürdig gekrümmt waren. Man nahm an, daß es einer Rasse angehörten, die häufig zu Pöden, so. Wahrscheinlich stammen sie aus dem Alter der Völkerwanderung. In deren Verlauf ja nicht die Mitteleuropäer genug über Ungarn hinweggekommen sind. Die Ausgrabungen sollen in diesem Jahr im Herbst fortgesetzt werden, da man annimmt, daß man auf ein ganzlich außerordentlich interessantes Gebiet gestoßen ist.

H. B e s t, Ingenieur, Stuttgart.

Wie groß sind diese Verluste?
Es ist unmöglich, diese Frage zahlenmäßig
eingezeichnet genau zu beantworten; wir kö-
nnen nur nur Klarheit verschaffen über die
ungefähre Größe der wichtigsten dieser Ver-
luste. Das wollen wir im nachstehenden ver-
suchen, so gut wir es können, denn die zahlen-
mäßige Kenntnis dieser Dinge ist wichtig, um
ein festeres Fundament zu gewinnen für die
Beurteilung der heutigen wirtschaftlichen Be-
dinge.

Das Vermögen der europäischen Völker betrug vor dem Krieg etwa 1200 Milliarden und das Jahres-Einkommen (Arbeits-Einkommen, Handels-Gewinne und Zinsen) etwa 220 Milliarden Gold-Mark (G.-M.). Davon entfielen rund $\frac{9}{10}$ auf die ehemals kriegsführenden Länder Europas. — Das Jahres-Einkommen war damals annähernd gleich dem Wert der Gütererzeugung. Danach hatte die Jahres-Beitrag einer Arbeits-Kraft im Durchschnitt einen Wert von 1180 Mark. — Erwerbsfähig waren $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung, und zwar etwa 135 Millionen Männer und etwa 55 Millionen Frauen (einschließlich Diensthöten, aber ohne Hausfrauen). Das sind ziemlich genau $\frac{1}{5}$ der männlichen und fast $\frac{1}{4}$ der weiblichen Bevölkerung.

In den letzten Jahren vor dem Krieg war der wirtschaftliche Aufschwung Europas stärker als je zuvor. Das Jahres-Einkommen der Völker stieg wesentlich schneller als die angewohnten Lebens-Bedürfnisse; infolgedessen wurden große Summen erspart, — in Deutschland beispielsweise im Jahr 1913 etwa $\frac{1}{5}$ des Volks-Einkommens. Erhebende Zahlen liegen für ganz Europa nicht vor; nach den vorhandenen können wir indessen den damaligen jährlichen Vermögens-Zuwachs Europas der hauptsächlich in Gestalt von neuen, vermehrten oder verbesserten Arbeits- und Betriebs-Einrichtungen der Gesamtheit zugute kam, auf 35–40 Milliarden G.-M. im Jahre annehmen. Das Volks-Vermögen Europas wuchs also jährlich um $\frac{1}{135}$ bis $\frac{1}{150}$.

Die wichtigsten Verluste, die der Krieg der Volks-Wirtschaft der europäischen Länder zuflachte, waren:

- a) Verbesserung und Beschädigung vorhandener Friedens-Werte,
b) Verringerte Erzeugung von Friedens-Gütern,
c) Wert-Verminderung von Friedens-Gütern durch Raubbau, mangelhafte Behandlung und ungenügende Instandhaltung,
d) Vermehrte Verschwendung Europas durch Bezug von Kriegs-Gezeug aus den anderen Weltteilen.

Die Entente-Länder (ohne England) haben die Verluste, die ihre Völker durch Zerstörung und Beschädigung von Friedens-Verträgen erlitten zu 132 Milliarden Gold-Mark angegeben. Dazu kommen die Werte, die in Ost-Preußen, in früheren russischen Feld, in Galizien zerstört oder beschädigt wurden; wir kennen den zahlenmäßigen Umfang dieser Verluste nicht und müssen sie daher übergehen.

Während des Krieges war die Erzeugung von Friedens-Gütern stark eingeschränkt, weil erstens die Kriegs-Teilnehmer und zweitens die Hersteller von Kriegs-Zug jährelang ihre gewohnten Friedens-Tätigkeiten nicht ausüben konnten. — Die Zahl der europäischen Kriegs-Teilnehmer betrug etwa 70 Millionen Mann, das ist mehr als die Hälfte der männlichen Arbeits-Kräfte Europas vor dem Krieg. Rechnen wir, daß diese Arbeits-Kräfte in Durchschnitt etwa $\frac{3}{5}$ Jahre lang der Friedens-Arbeit fernblieben, — berücksichtigt man, daß es sich nur um männliche Arbeitskräfte in den besten Alter handelte, und ziehen wir andererseits die bei Kriegsbeginn nicht abgediente, noch nicht militärische Dienstzeit von Kriegsteilnehmern ab, so finden wir, daß die Verringerung der Kriegs-Teilnehmer von der Friedens-Arbeit der Erzeugung von Friedens-Gütern in Europa um mehr als $\frac{1}{5}$ verringerte, — genauer etwa 80 Milliarden G.-M. jährlich, und zwar $\frac{4}{5}$ Jahre lang, also im Ganzen um etwa 360 Milliarden G.-M., — das entspricht $\frac{1}{3}$ von dem gesamten europäischen Volks-Vermögen vor dem Krieg. Diese Zahl erscheint hoch, wenn man in Betracht zieht, daß die Sach-Werte wie Bauten, Felder, Wälder, Bergwerke, Ueberrasen und Industrie-Anlagen usw. ja doch, abgesehen vom Kriegsgebiet, heute noch in der Hauptsache unverändert vorhanden sind. Darum ist zu antworten: Das alles hat durch Raubzüge (Felder, Wälder, Bergwerke usw.) und mangelhafte Instandhaltung (Bauten, Anlagen, Maschinen usw.) und vielfach durch unsachgemäße Behandlung ungenügend geschafter Arbeitskräfte stark gelitten. Dazu kommt, daß die Lager-Bestände an Handels-Gütern, mit denen Europa in den Krieg eintrat, während des Krieges reiflos verbraucht wurden.

Wir kennen die Zahl der Arbeitskräfte, die in Europa mit der Herstellung von Kriegszug beschäftigt waren, nicht, auch nicht annähernd; wir können ihre Zahl vielleicht schätzungsweise zu 50% der Kriegszug-Teilnehmer annehmen; dem Ausfall in der Erzeugung Friedens-Gütern, standen aber erhebliche wirtschaftliche Gewinne und verringerteter Verbrauch an Friedens-Gütern gegenüber: Millionen von Menschen, die früher nicht oder nur wenig arbeiteten, nahmen ernsthafte Arbeit auf, weitere Millionen gingen zur verboltenen oder produktiven Arbeit über (Frauen leisteten Männer-Arbeit, Dienstmädchen gingen zur Fabrikarbeit über usw.); der Verbrauch an Friedens-Gütern sank fast, teils durch Wegzug der Kriegsteilnehmer, teils dadurch, daß große Teile der Bevölkerung genötigt waren, ihre Lebenshaltung einzuschränken. Dazu kam, daß vieles von dem was für den Krieg hergestellt wurde, wie Ausrüstung für Militär-Personen, Beförderungsmittel (Autos, Wagen usw.) und vieles andere nach dem Krieg „Zivil“-Verwendung fand. Die Gewinne, — durch vermehrte und wertvolle Arbeit, durch verringerten Verbrauch und durch Zivil-Verwendung von ehemalsigem Kriegszug — dürften schätzungsweise fast ebenso groß sein, als die wirtschaftlichen Verluste, durch die Einstellung von Kriegszug an Stelle von Friedens-Gütern. Wir können diese Verluste dem Krieg übergeben.

Die Werthvermindernngen durch Maubau und verminderte Zustand=Haftung dürfen wir nicht besonders in Rechnung stellen, denn sie sind in der Hauptsache berücksichtigt in dem oben berechneten Verlust durch Ausfall an Arbeit.

Durch Bezug von Kriegs-Zug aus den Vereinigten Staaten liegt die Verschuldung Europas an nicht-europäische Länder um etwa 40 Milliarden G.-Mk.

Wir haben also die folgenden, wichtigsten	
Verluste:	
zerstörte und triegsbeschädigte Friedens-Werte	132 Milliarden G.-Mk.
Anschaff an Erzeugung von Friedens-Werten	360 " "
vermehrte Schäden an Außer-Europa	40 " "
Summe:	532 Milliarden G.-Mk.

Seine den Krieg, bei anhaltendem Gedeihen der Volks-Wirtschaft, wäre das Volks-Vermögen Europas $4\frac{1}{2}$ Jahre lang um 35–40 Milliarden G.-M. jährlich gestiegen, also auf etwa 1360 Milliarden G.-M. Von diesem Betrag müssen wir den berechneten Verlust, 532 Milliarden G.-M., abziehen; es blieben dann noch 828 Milliarden G.-M. übrig, das ist wenig mehr als $\frac{1}{3}$ von dem Betrag vor dem Krieg. Europa verlor also durch den Krieg: $\frac{1}{3}$ seines gesamten Volks-Vermögens — und die normalen Vermögens-Gewinne von $\frac{1}{4}$ Friedens-Jahren.

Zu den Verlusten, die wir im zweiten Abschnitt berechnet haben und die bis zum Kriegsende entstanden waren, kommen jetzt, nach dem Krieg, weitere Verluste.

Der Krieg kütete etwa 10 Millionen und vermundete etwa 25 Millionen Mann (einschließlich Schwer-Erkrankten). Nehmen wir, daß die Verbundenen und Erkrankten im Durchschnitte in Fünftel ihrer Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, so verloren die kriegsführenden Länder an Arbeitskräften etwa 15 Millionen — das ist etwa $\frac{1}{5}$ ihrer männlichen Arbeiter im leistungsfähigen Alter (20—45 Jahre). Setzen wir den durchschnittlichen Wert einer Jahres-Arbeit dieser Arbeits-Kräfte zu 1500 M.-Mk., so ergibt sich durch Ausfall an Friedens-Arbeit für das erste Jahr nach dem Krieg ein Verlust von 22,5 Milliarden Gold-Mk., — das ist rund $\frac{1}{10}$ von dem europäischen Volks-Einkommen vor dem Krieg. Für die folgenden Jahre vermindert sich dieser Verlust von Jahr zu Jahr in dem Umfange, in dem die betreffenden Arbeits-Kräfte, wenn der Krieg nicht gekommen wäre, sonst gestorben wären oder ihre Arbeits-Kraft allmählich verloren hätten.

Außer den Verlusten, die wir im zweiten Abschnitt festgestellt haben, ist also die Kaufkraft der ehemals kriegsführenden Völker Europas verglichen mit der Zeit vor dem Krieg, um $\frac{1}{10}$ verringert worden. Für die Vierzehnten dieser Völker, also auch für die anderen Völker, bedeutet das: Verlust an Kaufkraft und verringerten Absatz.

Die zur gleichen Gattung gehören die Verhältnisse der Schwächung oder Zerrüttung der Nahrung fast aller ehemals kriegerfährenden Länder Europas zeitigen: Wenn die Währung eines Landes im Kurzwert sinkt, so sinkt selbstverständlich auch die Kaufkraft des betreffenden Landes im Ausland; aber gleichzeitig wird es ihm erleichtert, seine eigenen Erzeugnisse nach dem Ausland zu verkaufen, — und zwar deshalb, weil die Inlands-Preise und Löhne in einem Lande selbstverständlich von Tag zu Tag nicht darauf auf und ab springen können, wie die Devisenkurse an den Börsen; sie folgen diesen wohl nach, aber nur ganz langsam, im Laufe von Monaten. Deshalb haben sich die Preise und Löhne in Ländern mit stark sinkenden Valuta tief unter dem Niveau der valutarstarken Länder gehalten; als Beispiel sei angeführt, daß die deutschen Inlands-Preise um Löhne im vergangenen Jahre, in Gold-Markung gerechnet, im Durchschnitt weniger als 1/3 der Friedens-Preise und Friedens-Löhne getragen haben, — während die Preise und Löhne in den valutarstarken Ländern durchweg um 40—100% höher waren als vor dem Krieg. Durch die Verschlechterung seiner Nahrung wird also ein Land für das Ausland ein schlechter Kunde und gleichzeitig ein gefährlicher Konkurrent. Deshalb haben die valutarstarken Länder das größte Interesse daran, mitzubelfen, die schwachen Währungen wieder aufzurichten.

Der Mähdang des internationalen Handels kommt u. a. in den folgenden Zahlen zum Ausdruck: Verglichen mit 1913 sank die Einfuhr-Menge nach dem Krieg: in England auf 84%, in Deutschland auf 60%, in Schweden auf 85%, — und die Ausfuhr-Menge: in England auf 61%, in Deutschland auf 30%, und in Schweden auf 63%. Um diese Zahlen richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß der Krieg alle Warenlager Europas reines geleert hatte; bei unerminderter Kaufkraft der europäischen Völker hätte deshalb der internationale Handel nach dem Krieg die Ziffern von 1913 weit übersteigen müssen.

Eine direkte Folge der verringerten Kaufkraft der ehemals kriegsführenden Länder Europa ist die ungeheure Arbeitslosigkeit in allen valuta-stärkeren Ländern. — Während die Arbeitslosigkeit in normalen Zeiten vor dem Krieg kaum 2—3% ausmachte, hat sie in den beiden letzten Jahren, 1921 und 1922, betragen in England 15%, in Belgien 14%, in Holland 11%, in Schweden 25%, in Dänemark 19%, in Norwegen 18%, in der Schweiz mehr als 20% der Berufsarbeiter, usw.; in Deutschland und Frankreich war sie nur gering, dagegen in den Vereinigten Staaten, in Kanada, in Australien usw. sehr erheblich. Im Februar 1922 zählte Europa, nach vorliegender Schätzung etwa 4 Millionen Arbeitslose, — die über Welt etwa 6 Millionen. — Wir können den Verlust, den Europa, in erster Linie die valuta-stärkeren Länder, in den beiden letzten Jahren durch Anstieg an produktiver Arbeit infolge der Arbeitslosigkeit erlitten hat, nach dem Friedenswert auf ungefähr 9—10 Milliarden G. schätzen. Die einzelnen Verluste sind: Großbritannien 5100 Millionen G.-M., Italien 1300, Tschecho-Slowakei 370, Polen 341, Belgien 200, Holland 400, Schweiz 250, Schweden 2 Dänemark 150, Norwegen 30 Millionen G.-M. — alles nach Friedens-Preisen und Friedens-Löhnen berechnet. Würden wir die Preis- und Lohn-Verhältnisse der beiden letzten Jahre zugrunde legen, so würden die Beträge sich auf das Doppelte bis Dreifache erhöhen.

Im ersten Augenblick kann die große Arbeitslosigkeit überraschen. Nachdem durch den Krieg 15 Millionen Arbeitskräfte verloren gegangen, seine Lager an Getreide Gütern erich

meinen, daß auf Jahre hinaus Mangel an Arbeitskräften hätte herrschen müssen. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse aber anders: Durch den Verlust an Arbeitskräften sank die Produktion; hierdurch und durch die Verluste während des Krieges sank die Zahlungsfähigkeit Europas dergest, daß es jetzt nicht einmal imstande ist, die verbliebenen Arbeitskräfte voll zu beschäftigen.

Nach weniger vermag es die Ezeugnisse der andern Welttheile in gleichem Umfang wie vor dem Krieg auszuheben; beispielsweise sind Kanadas Getreide-Eieferungen, Argentiniens Mais-Eieferungen und Australiens Eieferungen von Getreidefrucht beart zurückgegangen, daß Kanada große Mengen seiner Getreide-Ernte hat verkaufen lassen, — daß Argentinien große Mengen von Mais hat verkaufen müssen, — und daß Australien große Mengen von eithäutigen Sägen, nachdem das Zeit in besonders Deßen gewonnen worden war, nur als Feldfrucht zu verwerfen können.

und in großen Gebieten von Ausland herrsche gleichzeitig die Hungersnot! Die vorstehend wiedergegebenen Zahlen und Tatsachen reden eine eindringliche Sprache; sie geben bei weitem nicht alle, sondern nur die wichtigsten Verhältnisse an, die der Krieg Europas zugefügt hat. Angeichts dieser Verhältnisse gibt es für alle diejenigen, denen die Wohlfahrt Europas am Herzen liegt, nur einen Weg und ein Ziel: Sich zusammenzuschließen zu gemeinsamen Vorgehen, um planmäßig die Produktion der europäischen Völkernahrung zu steigern, besonders durch sparsame und nützliche Verwendung aller Arbeitskräfte, Verbesserung der Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden usw. — und um planmäßig alles zu betämpfen, was die europäische Produktion hemmt oder den Absatz erschwert. Das erste Ziel muß hierbei sein, eine baldige Gesundung der schwachen Währungen herbeizuführen und dann zielbewußt alles zu betätigen und zu betämpfen, was die Aufrechterhaltung gesunder Währungen gefährden könnte.

Die Frankfurter Wissenschaftliche Wochenschrift „Die Umschau“ hat die Preisfrage gestellt, „wen soll man heiraten. Das gewiß sehr interessante Thema hat eine Anzahl von Vorträgen und Antworten gefunden, darunter eine, die eine stürze und Selbstergehung nichts zu wünschen übrig ließ. Ein Arzt beantwortete die Frage kurz und bündig mit einem Wort: Nicht! Ich erhielt indeß nicht den Preis. Diese Auszeichnung ward vielmehr einer sehr ausführlichen Darstellung des Professors Dr. Friedländer zu Theil. Da es immerhin bemerkenswerth ist, wie ein so bedeutender Gelehrter über ein solches Thema zu sagen hat, so möge seine Ansicht in gedrängter Zusammenfassung wiedergegeben werden.

Professor Dr. Friedländer erklärt: Für die Schließung einer Ehe gibt es lehrbare Grundsätze. Er verwirft die Unterscheidung von Liebe und Vernunftheirat. Beides, so meint er, müßte zusammenwirken. Liebe macht blinde, Vernunft dagegen sehend und kritisch.

Der Hauptgrundsatz, nach dem Professor Friedländer die Preisfrage beurtheilt, leuchtet als selbstverständlich ein. Man soll eine geistig und körperlich gesunden Menschen heilen, mit dem eine geistig und gefühlsmäßig harmonische Ehe möglich ist. Aber wie ist der Grundsatz in der Praxis durchzuführen? Der Professor Friedländer stellt zunächst bezüglich der körperlichen Gesundheit fest, daß gewisse Krankheiten, wie schwerer Alkoholismus, Morphinismus, Schwindsucht, Geschlechts- und Geisteskrankheiten nicht nur den Einzelnen, sondern auch seine Nachkommenschaft bedrohen. Er absolirt ferner Mittel, diese Gefahren auszuschließen, bietet aber nicht einmal das Verbot. Denn die genannten Krankheiten sind nicht immer nachweisbar und die erbliche Belastung entzieht sich überhaupt der Feststellung, da mathematische Gesetze für die Vererbung beim Menschen nicht bestehen oder jedenfalls nicht erkannt sind. Nach Professor Friedländer fällt also der Wahrheitsgehalt und der Verantwortungsgehalt des Einzelnen sehr häufig die Entscheidung anheim. Aber auch hier ergibt sich die Schwierigkeit, daß man die Gefahr sehr leicht übersehen kann und daß der Arzt es ungewisser schwer hat, einer Gefährdung zu widerstehen, wenn in einer Familie Spuren der obengenannten Krankheiten nachweisbar sind. Immerhin aber liegen nach Professor Friedländer manche Fälle durchaus vor, und er nennt es Frivolität und Gedankenlosigkeit, wenn man in solchen Fällen die Forderungen der Gesundheitslehre bei Eheschließung mißachtet.

Viel wichtiger aber als die körperliche Beschaffenheit des Friedländer die geistige Seite der Ehe ein. Er sagt hierüber: „Wenn Ehegatten den andern um mehrere Hauptfähigkeiten übertrifft, der eine groß, der andere sehr klein gewachsen ist, so wird dieses Paar vielleicht, wenn es luftwandelt, die Bläse umhert auf sich ziehen — es wird auffallen, wenn ein Mann und Frau in ihrem von Gott erfüllten Heim nebeneinander, ist der Größere unterchied kaum zu merken. Hat der eine aber eine kleine oder feine, der andere eine große Seele — dann fällt dieses Paar der Strafe niemand aus — jedoch zu Schaden fällt es auseinander.“

Auf keinem anderen Gebiete stürzt Verbum in solche Tragik. Seine ärztliche Untersuchung vermag sittliche und geistige Beurtheilung (wenn überhaupt, so nur durch Beobachtung und eingehende psychologische Analyse) genau zu erfassen; noch weniger aber Anpassungsfähigkeit an eine andere Persönlichkeit festzustellen.

und doch ist dies der Kern, um wel-
 sich die Frage kristallisiert. In diesem
 ruhen die Gefahren, welche zum Zell un-
 messbar, absolut sind.

Zwei geistig vortrefflich beanlagte, sit-
 hochstehende, körperlich gesunde Menschen
 nun unfugbar unglücklich werden, wenn —
 anschauung, Religion, Politik, Tradition in
 gleichgerichtet sind oder sich gleichrichten,
 anpassen. Wenn Gefühls- und Verstandes-
 auseinanderstreben. Wenn Mangel an
 herrschend, wenn Empfindlichkeit, Reizbar-
 vorhanden sind. Wenn Fragen der Erzie-
 des Berufs, der Lebensführung in und an
 dem Hause nicht Gegenstand ruhiger Erwä-
 und gemeinsamer Betrachtung, sondern affek-
 oder brutal energisch, selbstherrlich entshi-
 werden.“

Zusammenfassend fordert Professor Zander reichsgefehrlich einzuführende Auflagen über Berehrung, Zuchtvoahl, Volkstranthe Hygiene und über die sittliche Grunblathe Ehe, ferner den obligatorifchen Mitanfch Gefunbtheitszeugniffen vor der Ehe. Sie u

er aber jetzt die Eingrenzung, daß diese Gesundheitszeugnisse nur eine Halbfest- darstellen, wenn nicht die ärztliche Untersuchung die psychologische Begründung der ganzen Persönlichkeit einfließt. Wie diese Volluntersuchung in allen Fällen durchgeführt werden soll, bleibt allerdings auch bei Friedländer eine offene Frage.

In den Ausführungen des Gelehrten sieht man zweifellos außerordentlich viel Wahres. Die Wissenschaft bemächtigt sich der Heiratsfrage immer mehr und sucht dabei — wenn man den Ausdruck hier gebrauchen darf — Amor in ein jahrtausendaltes Handwerk zu pflanzen. Doch aber nicht Amor doch der Sieger bleibt?

Dr. Hans v. Henzli, München, berichtet in einer americanischen Zeitschrift, dem „Journal of Comparative Psychology“, über eigenartige Wirkungen von Erbbeben auf Tiere. Hunde wie Fische werden schon geringe Erschütterungen der Erdoberfläche empfinden. Auf der andern Seite versinken sie in einer anfallsartigen Schlaf: scharfe und anmerkensame Tiere können wie betäubt liegen, wenn zum Beispiel die Naiminplatte herabfällt. Aber auch deutlich psychische Störungen weist Henzli an. In erster Linie hängt die des Hundes ist während des Bebens deutlich gesteigert. Arthen beruht auf dem Wesen derselben so klug ist zu sprechen, so man es kaum auspacken kann. Sie drängen sich ängstlich an den Herrn, hinst auf gar den Boden. In einem Falle wurde beobachtet, daß eine Kagenmutter ihre Jungen in der Gefahr als wollte sie von Menschen Hilfe suchen. Die Haken werden durch Erbbeben so verändert, wie in Griechenland beobachtet werden konnte: daß sie mit unaufhörlich zuckenden Lippen an die Wippen am Wegrand setzen und auf den Menschen nicht zu eintreten lassen. Mehrere werden durch Beben außerordentlich in Mitleiden erregt. Sie weihen dem Menschen die umständen von dem Beben überhaupt nicht gekümmert hat, und gehen durch die Beben gerührt, pflegen die Eingeborenen auf die Sündensünden nach stärkeren Beben die Haken wegzuwerfen, weil sie rechtsweg abwesend sind. Eine ähnliche Erfahrung will man schon nach Gewittern mit Eiern gemacht haben. Vögel singen händeln mehrere Tage nach dem Beben nicht. Hühner durch ihre Erregung häufig die Ferkel in ihrem Stalles und suchen ins Freie zu gelangen. alten Chroniken wird die Beben der letzten als unbeschreiblichen Vorgehen beschrieben. Thierische Erregung des Bebens wieder einmal der Wissenschaft vorgebracht. Fische werden durch Erbbeben in großer Bewegung versetzt und bringen über die Wasserfläche. Henzli ist geneigt, die seltsamen Wandern von Fischen, die hiesigen beobachtet werden können, die manche Fischgründe, wie die Kaim auf Jahrzehnte veröden, auf Seebeben zurückzuführen. Krokodile, die sonst stumm wie beschaffen sind, verlassen wie schon Alexander v. Humboldt gesehen hat, bei Beben ihre Ställe das aufschäumende Bett des Flusses und kriechen sich ins Ufer. In Afrika wird ein Hausschiff gehalten, die vor jedem Beben ins Freie flieht und dadurch die Bewohner von sehr empfindlich sind. Bienen für Erbbeben. In großer Erregung verlassen sie lange dem Erdboden ihre Körbe; sie werden schwindelhaft und beruhigen sich erst nach dem Beben. v. Henzli kommt zu dem Ergebnis, daß Tiere keine „Vorahnung“ besitzen, sondern bei Verdrückungen der Erdoberfläche in Bewegung werden, die von den Sinnesorganen der Tiere empfunden werden. Die physikalischen Veränderungen umfassen den Erdboden für den unsere Apparate eingerichtet sind, wie Optische, gehen ihm aber voraus und tauchen dem Beben an.

Auf Ellis Island, der Einwanderereinfahrt von Newyork, wurde kürzlich Sophie Breitbach zur Zwangsreichen Pfändung nach Deutschland festgehalten, weil sie ein Kind mit sich, ihren Vater ein amerikanischer Soldat. Als sich jedoch Major Barton und die um das Mädchen bemühten, empfahl der wanderungsdominirte der Washingtoner Behörden die Zulassung. Da erschien plötzlich Soldat Hayden Dooney auf Ellis Island und erklärte, er habe sich in Koblenz mit einem Mädchen mit Namen Sophie Breitbach verlobt, die festgehalten seine Braut sei, wisse er wohl sie aber auf jeden Fall heirathen, ein Soldatenkind zu schicken und die Ehre amerikanischer Armee reinzuhalten. Ob Sophie und Sophie Breitbach ein Paar geworden erzählt die Zeitung noch nicht, sie schloß nur Bericht nur mit der nachdenklichen Frage Dooney Sophie es nicht am Ende vorziehen werde, im reichen Hause des Majors zu bleiben, statt Frau eines Gemeinen zu werden.

Undank ist immer der Welt Lohn ge-
Das mußte eine achtzigjährige Grei in er-
die trotz ihrer großen Verdienste um ihr
liches Vaterland geübt war, dieser
um Armenunterstützung zu bitten. Die alte
hatte im Hause ihrer ersten Ehe nicht we-
als 23 Kindern das Leben geschenkt. D-
aber gern ihr Haus reichlich voll von Ki-
haben wollte, heiratete sie in zweit'r Ehe
Ehemann, der ihr als Mitgift 17 neue S-
linge ins Haus brachte. Die Kinder
fleißigen Mutter, 18 Töchter und fünf S-
haben sich an ihren Eltern ein Beispiel
genommen und gleichfalls dafür gesorgt, daß
Land vorläufig nicht ausstirbt. Insofern
kann die Mutter bereits auf eine Schaa-
90 Enkelkinder, darunter 18 von einer T-
herabschauen. Ueber die Zahl der Uripfel f-
sich die alte Frau nicht äußern: sie hat
nicht radegezählt.

An
Selt
der Bezug
stellungst
den Ma
sehe des
zierpreis
pelte g
einen Ne
daß wir
zwischen
6500 Ma
5000 Ma
für den
schied fo
sich gerin
behren

Repa
von D

Das
Greffe ge
stizierte An
dankvertr
zu zeigen,
tionen an
zu dem E
dufrte zu
sigen Pf
Baterland
einzutrete
mühungen
und wirt
Es fo
doch nur
Deutschlan
überaust
hlt genies
die Aufsa
felt De
wieder be
Welche
ind schon
nur in den
ken beufe
Nach
herstellung
Mädchle
1. die W
2. die D
Der e
der heutig
bar; dem
Wid
gegenüber
n, wie u
fügelt mit
Steigerung
bierung w
teres durc
Angen ha
Arbeitssta
trefung g
stifteter S
gangen sin
werden kö
das uns
soine der
Selbentwe
nicht mehr
fabriken i
Erstellung
den Friede
Aus
wie an d
Kreditfähi
auf den zu
Sierbe
Klöstle
schen W
loket zu c
Miegler
wendig u
seitsgulen
haben die
sigung un
sigen W
groß wü
unfere W
Auelande
sich aber
deutschen
vua eine
voraus
Jahresle
konnte.
deutschen
Brabante
Anstreng
Dauiden
derungen
namentlich
wird, als
Wirtschaft

Es ha
beutigen
Einfachan
aufstanz
ine Arb
varantie
Goldmor
der Sach
der Sach
daß ledi
schaft dem
Berückung
wir deise
nitionsober
dem Zw

An unsere Postbezieher!

Seit der Ende April erfolgten Ummeldung der Bezugspreise für Juni haben die Herstellungskosten der Zeitung infolge der raptiven Markterhöhung eine unvorhergesehene Steigerung erfahren. Allein der Papierpreis ist seitdem auf nahezu das Doppelte gestiegen. Wir sind daher genötigt, einen kleinen Ausgleich dadurch zu schaffen, daß wir die Nachzahlung der Differenz zwischen dem endgültigen Bezugspreis von 6500 Mark und dem angemeldeten Preis von 5000 Mark in Höhe von

1500 Mark

für den laufenden Monat erbitten. Ein Postschekformular zur Einzahlung dieses an sich geringen Betrages, den wir aber nicht entbehren können, haben wir beigelegt.

Verlag der Kamener Zeitung.

Reparation und Wirtschaft.

von Oberbürgermeister Charbonnier-Meunier.

Das in diesen Tagen durch die deutsche Presse gegangene, von vielen Seiten stark kritisierte Angebot der deutschen Industrie hat den dankbaren Versuch unternommen, einen Weg zu zeigen, auf dem wir in der Frage der Reparationen an den Feindbund weiter kommen können. In dem Angebot bekundet sich die deutsche Industrie zu der für jeden Bürger selbstverständlichen Pflicht, für das im Staate verbleibende Vaterland bis an die Grenze der Tragfähigkeit einzutreten und zwar mit dem Ziele aller Bemühungen, die Wiederherstellung der politischen und wirtschaftlichen Freiheit anzukämpfen.

Es kann auch der Entente letzten Endes doch nur darauf ankommen, wieder einem Deutschland, einem deutschen Schuldner gegenzustehen, der in der Welt von neuem Kredit genießt. Es muß daher alles wieder an die Aufgabe gesetzt werden, die Kreditfähigkeit Deutschlands dem Auslande gegenüber wieder herzustellen!

Welche Wege führen zu diesem Ziele? Hier sind schon viele vorgeschlagen worden, nicht nur in der Tagespresse, sondern auch in Schriftchen berühmter Fachleute.

Nach meinem Dafürhalten sind zur Wiederherstellung der deutschen Kreditfähigkeit nur zwei Möglichkeiten vorhanden:

1. die Wiederherstellung unserer Handelskraft,
2. die Ordnung unseres inneren Budgets.

Der erste Weg ist dornenlos und nach Lage der heutigen Verhältnisse einfach nicht gangbar; denn die Statistik gibt uns ein erschreckendes Bild davon, wie gewaltig unser Export gegenüber den Friedensjahren zurückgegangen ist, wie unglücklich er von der Einfuhr überflügelt wird, so daß wir selbst bei intensiver Steigerung unserer Arbeitsfähigkeit eine Abnahme unserer Handelsbilanz nicht ohne weiteres durchzuführen können. Wir müssen uns vor Augen halten, daß ungezählte Millionen von Arbeitslosen und Arbeitsstunden durch die Abwertung großer und gerade wirtschaftlich wichtiger Gebiete Deutschlands verloren gegangen sind und daß sie nicht wieder eingebracht werden können. Und ferner reicht an sich nicht das uns zur Verfügung stehende Kapital, um die Produktion zu unterstützen und rasch forschreitende Geldentwertung in seiner Gesamtheit abzuwehren, nicht mehr aus, um die volle Beschäftigung unserer Fabriken und Erzeugungsfaktoren und damit die Erfüllung von Hochleistungen, wie wir sie von den Friedensjahren her kennen, zu ermöglichen.

Aus diesen Gründen werden wir, wenn wir an die Wiederherstellung der deutschen Kreditfähigkeit denken, unser Augenmerk mehr auf den zweiten Punkt zuwenden haben.

Hierbei muß es uns als das Wichtigste und Nächste erscheinen, die Souveränität des deutschen Wirtschaftskörpers gesund und unangefast zu erhalten und es lediglich der deutschen Regierung vorzubehalten, von sich aus notwendig und etwäglich erscheinende Maßnahmen zu ergreifen. Selbst die deutschen Gewerkschaften haben die außerordentliche Gefahr der Verletzung und schließlich Beseitigung der deutschen Wirtschaftskörpers erkannt, die riesig wäre, wenn man dazu übergehen wollte, unsere Wirtschaft mit ihren Sachwerten dem Auslande direkt dienstbar zu machen. Steht also aber die deutsche Wirtschaft als Garant der deutschen Reichsregierung zur Verfügung, so muß eine innere Gesundung unseres Budgets voraussetzen, die sich dann in jährlich steigenden Jahresleistungen an die Entente auswirken konnte. Es würde durch diese Maßnahme der deutschen Wirtschaft auch der unersättliche Bedarf genommen, daß ihre durch besondere Anstrengung hervorgerufenen Reparationsleistungen der ausländischen Reparationsforderungen stießen, deren Höhe der Feindbund und namentlich Frankreich sich immer anders denken wird, als unsere leitenden Staatsmänner und Wirtschaftler.

Es hat den Anschein, daß das Angebot der deutschen Industrie von dem angeblichen Gedanken ausgeht: Unbedingte Erfüllung der Forderungen unserer Wirtschaft für Deutschland und eine Arbeitsnehmer, Übernahme einer Garantie bis zum Höchstmaße von 500 Millionen Goldmark auf 30 Jahre unter Verpfändung der Sachwerte an das Reich. Diese Verpfändung der Sachwerte sollte aber nur so gedacht sein, daß lediglich ein Teil der Erträge der Wirtschaft dem Reich für Reparationszwecke zur Verfügung gestellt wird. Nur dann werden wir diesen sicher sein können, daß unsere Produktionskraft eine ungeschmälerte bleibt und dem Zweck der Entente entgegen wirkt.

Das neue Angebot der deutschen Regierung würde daher klar zum Ausdruck bringen, daß der

Wirtschaftskörper des deutschen Reiches, der bisher über das Maß, das den meisten Erfolg verspricht und die deutsche Produktion nicht bestimmen kann, wäre dann am gemeinsamen Verhandlungstische zu sprechen.

Bei allen weiteren Verhandlungen aber darf, wie ich schon oben betonte, nie vergessen werden, daß die Voraussetzung alles Tuns die vorgerückte Ordnung unseres inneren Budgets ist, um die Kredit- und Arbeitsfähigkeit Deutschlands nicht nur wiederherzustellen, sondern möglichst auch von Jahre zu Jahre zu vergrößern.

Deutschland wird erst dann und nur dann zahlen können, wenn sein Kredit in der Welt wiederhergestellt ist. Das Problem eines internationalen Anleihe, wie es jetzt von vielen Seiten als die einzige Möglichkeit zur Aufbringung der Reparationsleistungen propagiert wird, wird, wie ich schon oben betonte, niemals einen aufnahmefähigen Markt vorfinden. In jedem Falle aber ist, wie auch der bisherige englische Ministerpräsident Bonar Law anerkannt hat, das Mittel einer solchen Anleihe erst dann gegeben, wenn die deutsche Kreditfähigkeit wieder da ist. Umso mehr werden wir darauf angewiesen sein, zunächst durch eine Gesundung unserer Wirtschaft freie Bahn zu schaffen, um dann auf dem Weltmarkt als völlig autonomem Kreditnehmer erscheinen zu können. Eine Hilfe von anderen Hilfen erwarten, müssen wir uns selbst helfen.

Und das werden wir nur können, wenn unsere Wirtschaft als solche in ihrem jetzigen Umfange unangefast bleibt. Nur unter dieser Voraussetzung wird sie den Interessen des deutschen Reiches dienen können, indem sie dem Vaterlande einen Teil ihrer Erträge opfert.

Goldland Labrador?

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika bereiten sich Tausende darauf vor, im Laufe des Juni nach der Küste von Labrador überzusiedeln, weil man dort ausgiebige Goldfelder zu finden hofft. Die Bewegung gleicht in ihren Anfängen den Massenwanderungen, die zu einer Zeit einfielen, als die Goldfunde in Alaska ihre Anziehungskraft ausübten. Eine kapitalträchtige Gesellschaft, die an der Küste von Labrador schon ein großes Gebiet besetzt hat, geht mit einer Dampfer-Expedition voran, die bereits abgegangen ist und die in den nächsten Tagen am Bestimmungsort ankommen wird. Sie ist technisch mit allen Mitteln ausgerüstet, um die Grabungen in Angriff zu nehmen. Ob sich die Hoffnungen alle erfüllen werden, ist dabei vorläufig noch ziemlich zweifelhaft. Das Goldfieber ist durch ein Gerücht entstanden, dessen Bedeutung und Tragweite sich noch nicht übersehen läßt. Sechs Personen haben im vorigen Jahre, etwa 600 Meilen nördlich von St. Johns an der Südküste Labrador Gold gefunden. Die Goldstücken wurden an den Ufern von vier Häfen entdeckt, die sich an der oben genannten Küste in den Atlantischen Ozean ergießen. Die sechs Personen hatten aber keine Gelegenheit, ihrer nachzuebnen und die Ausbeute der Funde festzustellen. Das ist aber ein großer Mangel, da derartige Goldfelder, wenn sie ergiebig sein sollten, vor allen Dingen tief gelagert sein müssen. Goldfunde, die auf der Oberfläche gemacht werden, können auch Zufall sein und brauchen noch nichts für das Vorhandensein von Goldadern zu beweisen. Die Geologische Gesellschaft von Kanada, die das Gebiet näher kennt, warnt vor allen großen Hoffnungen, da nach ihrer Ansicht die frühzeitige Bereinigung jener Gebiete höchstwahrscheinlich die Bildung von Goldadern verhindert hat. Tatsächlich sind die Witterungsverhältnisse in jener Gegend die denkbar ungünstigsten. Auch jetzt herrscht der Winter das Gebiet noch so sehr, daß eine Landung vermutlich unmöglich ist und daß diejenigen, die jetzt schon ankommen, damit rechnen müssen, daß sie vielleicht noch Wochen still liegen müssen. Im übrigen hat die Regierung von Newfoundland das gesamte in Frage kommende Gebiet mit Beschlag belegt. Bis zu ihr für die Goldgräber freigegeben wird, mögen immerhin noch einige Wochen vergehen, so daß die vom Goldfieber Belegenen sich vorerst noch etwas gedulden müssen.

Weitere Nachrichten.

Neue blutige Unruhen in Leipzig

7 Tote, über 100 Verletzte.

(W) Für Mittwoch nachmittag hatte das Gewerkschaftsamt gemeinsam mit der vereinigten sozialdemokratischen Partei eine Massenversammlung auf dem Augustusplatz einberufen. Bereits gegen 4 Uhr hatten sich am Eingang der Grimmaischen Straße zum Augustusplatz eine disziplinierte Masse angelammt, die die dort stationierten Polizeibeamten verprügelten und sie zu entwaffnen versuchten. Dabei erlitten einige angefallene Beamter Verletzungen. Es wurden Verstärkungen herangezogen, jedoch wurden die Beamten schließlich von der Menge bis in die Mittelstraße zurückgedrängt. Zu dieser Zeit langten die Demonstrationszüge auf dem Augustusplatz in völliger Ordnung an. Die Demonstration selbst verlief ebenfalls in Ruhe und Ordnung, jedoch vergrößerte sie sich etwas. Diese Gelegenheit wurde von wilden Rednern benutzt, um die Massen aufzuheizen. Die Menge in der Grimmaischen Straße nahm eine immer bedrohlichere Haltung an und verlangte, daß die Polizei abgezogen sollte. Weil die Gefahr bestand, daß die Polizeibeamten abgeschnitten und die Massen gesteuert wurden, wurde nach Hinzulegung weiterer Verstärkungen die Menge zurückgedrängt und der Augustusplatz geräumt. Aus den Reihen der Demonstranten fielen hierbei Schüsse. Darauf wurde auch von Seiten der Polizei geschossen, zunächst blind, dann aber auch scharf. Es waren 6 Tote und 23 Verwundete zu beklagen. Bei der Firma Bamberger & Herz wurde eine große Schaufensterveranda zerstört. Plünderungen wurden durch die Polizei und den Ordnungsdienst verhindert. Der gewerkschaftliche Ordnungsdienst verwehrte sich gegen die

zu haben und zog sich zurück. Eine Anzahl der Demonstranten wurden von der Menge mißhandelt. Im weiteren Verlaufe der Demonstration wurde auch eine berittene Abteilung eingesetzt. Das Vorgehen der Polizei wurde von den Leitern der Gewerkschaften dem Polizeipräsidenten gegenüber als in jeder Beziehung korrekt bezeichnet. Die Demonstranten wurden schließlich zum Hauptbahnhof abgedrängt. Von hier aus zogen sie in die Wintergartenstraße, wo ein Geschäft geplündert wurde. In der inneren Stadt und auf dem Ring war darauf die Ruhe wieder hergestellt.

Nach einer weiteren Meldung aus Leipzig hat sich die Anzahl der bei den vorgestrigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten Getöteten auf 7 erhöht. Ein Polizeiwachmeister, der einen Stich in den Rücken erhalten hatte, ist dieser Verletzung erlegen. Die Zahl der Verwundeten wird auf mehr als hundert geschätzt. Den Leipziger neuesten Nachrichten zufolge wurden bis Mittwochabend 10 Uhr 37 Schwerverletzte, darunter 15 Polizisten, festgestellt.

Zehnfache Zwangsanleihe.

(TU) Zur Aufbringung der Mittel für die Brotversorgung für die Winterbemittelten ist bekanntlich die nochmalige Erhebung der Zwangsanleihe vorgesehen. Wie die „Kreuzzeitung“ aus parlamentarischen Kreisen hört, beschäftigt die Regierung, für diesen Zweck die zehnfache Betrag der Zwangsanleihe als einmalige Abgabe von dem Volk zu erheben.

500 Millionen aus der Reichsdruckerei gestohlen.

Aus der Reichsdruckerei wurden für 500 Millionen Mark 50000 Mark Scheine gestohlen. Für die Wiederbeschaffung der Scheine oder die Nachschaffung des Geldes wurde eine Belohnung von einer Million Mark ausgesetzt. Die gestohlenen Scheine waren zum Teil schon numeriert, zum Teil noch ohne Kontrollnummern. Die Kontrollnummern läßt sich jedoch mittels Gummistempels nachtragen. Eine Verfallerklärung der gestohlenen Scheine ist aus praktischen Gründen unmöglich.

Die Ermordung des Erzbischofs von Saragossa.

Wie die „Cologne Post“ zu der Ermordung des Erzbischofs von Saragossa, Kardinal Soldevilla Romero, nach erfährt, wurde die Tat ganz im Stil der von den Syndikalführern verübten Verbrechen begangen. Eine kleine Gruppe von Männern, die wie Arbeiter gekleidet waren, zogen, als das Auto des Kardinals an ihnen vorbeifuhr, ihre Pistolen und feuerten eine Reihe von Schüssen auf ihr Opfer ab, das sofort tot war. Der Kaplan des Erzbischofs wurde ebenfalls am Hals verwundet, der Wagenführer erhielt einen Schuß in den Arm. Der Beweggrund der Tat soll in Lohnstreitigkeiten zu suchen sein, die zwischen dem Erzbischofs und einigen auf seiner Weisung beschäftigten Arbeitern entstanden waren. Der ermordete Kardinal hat ein Alter von fast 80 Jahren erreicht. 1899 zum Bischof geweiht, lag er seit dem Dezember 1901 auf dem erzbischöflichen Stuhl von Saragossa.

Kleine Nachrichten.

Auf Ersuchen des Oberrechtsanwalts nahm die Kriminalpolizei in den Redaktionsräumen der Berliner Morgenpost eine Hausdurchsuchung vor. Das Ergebnis war ergangen wegen des am 27. Mai von dem Blatte gezeichneten Artikels „Der Arbeiter in Gefahr“, der Aufregungen und Verwirrungen der Regierung enthielt. Der verantwortliche Redakteur des Blattes Genzky wurde wegen Landesverrats in Haft genommen.

Supervise kommunistische Agitatoren sind am Werke, die zunächst aus wirtschaftlichen Gründen ausgebrochenen wilden Streiks in Obersachsen in eine politische Bewegung umzuwandeln. Die Gewerkschaften stehen nach wie vor dem Streik ablehnend gegenüber.

In Reutheben legten noch die Delegierten des Hermann-Schachtes und des Olfeldes der Königin Luise-Grube die Arbeit nieder.

Nach dem Neuhof Herold hatte Schmid Pascha mit dem amerikanischen Vertreter Erv in Besprechungen zwecks Abschluß eines Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten und der Türkei.

In Berlin fand die Unterzeichnung eines auf den Verlehrs zwischen Deutschland und Niederländisch-Indien bezüglichen Zusatzvertrages zum deutsch-niederländischen Handelsvertrag statt.

Dem Vorkleid des Staates Neuhof folgend, beschäftigten andre Staaten, darunter Wisconsin, die Alkoholbestimmungen aufzuheben.

Aus aller Welt.

Ein schweres Automobilunglück. Blättermeldungen aus Antwerpen zufolge kam ein mit 8 Personen besetztes Auto in der Nähe der Domäne Groß-Panlow auf der abschüssigen Straße zwischen Orgel und Panlow verunfallt wegen Überlastung ins Rutschen und fuhr gegen einen Baum, wobei die Beleuchtung ausging. Als der Chauffeur wieder auf den Fahrbahn kommen wollte, fuhr er erneut gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden sämtliche Insassen aus dem Auto geschleudert. Vier Personen wurden getötet und drei schwer verletzt, wogegen der Chauffeur mit geringen Verletzungen davonkam. Das Auto ging vollständig in Trümmer.

Ein Frauenmord vor dem Schwurgericht. Ein mit ganz besonderer Grausamkeit ausgeführter Mordmord, bei dem nach dem ärztlichen Gutachten das Opfer eine Stunde sich in Todesqualen gewunden haben muß, beschloß das Berliner Schwurgericht. Angeklagt sind der Händler Fäbke und der Arbeiter Bierke. Am 2. Oktober 1922 wurde das Strafen-

mädchen Olga Witt, eine ältere Frauenperson, in ihrer im Keller des Hauses Bahmannstraße, gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche war an Händen und Füßen gefesselt, und um den Mund hatten die Mörder ein Halstuch geschnitten, um die Überfallene am Schreien zu verhindern. Dann hatten sie ihr Oberkörper mit einer starken Wäscheleine an die Bettpfosten gefesselt. In dieser entsetzlichen Stellung ist das Mädchen dann langsam erstickt. Sämtliche Sachen der Ermordeten waren geraubt. Schon am nächsten Tage stellte sich der Angeklagte Fäbke selbst der Polizei, und auf Grund seiner Angaben wurde dann auch Bierke verhaftet. Der Hauptankläger zu der Tat ist der 31 Jahre alte Bierke gewesen, ein entsetzlicher Kriminallügner, der im Juni aus der Anstalt entlassen war und seitdem unangemeldet außerhalb nistete. In der Verhandlung, in der die Angeklagten durch die Rechtsanwältin Dr. Ludwig Mater und Dr. Ehrlich verteidigt werden, waren sie, dem Verle. Tagbl. zufolge, im allgemeinen geständig. Die Geschworenen verurteilten aber die Fragen nach Mord und Totschlag, bejahten bei beiden Angeklagten aber die Frage nach Raub mit Todeserfolg. Das Gericht verurteilte Bierke zu 14 Jahren Zuchthaus und Fäbke zu 11 Jahren Zuchthaus.

Manbzüge auf märkischen Gütern. Einbrüche auf Gütern und Bauernhöfen betreiben seit einiger Zeit vier Verbrecher Namens Waraniewicz, Horn, Sorau und Kemnitz, die jetzt von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet wurden. Die Täter machten einzeln oder zusammen kleine Reisen in die Provinz und landeten in Gelegenheiten zu Einbrüchen auf Gütern und Bauernhöfen aus. Handelt es sich um Geld, das ihnen geeignet erschien, so nahm einer von ihnen eine Stellung als Kutsher oder Arbeiter an, um den Einbruch vorzubereiten. Dann rief er seine Helfer herbei, und diese brachten die Beute nach Berlin, um sie zu Geld zu machen. Bald darauf verließ dann auch der Kutsher seine Stellung. War das Geld vergeudet, so schritt man zu einem neuen Reutzuge. Der erste Verbrecher der Bande gehörte war der Althändler Messinger aus der Eisingerstraße. Mit ihm war verabredet, daß die Bande, wenn sie ihn zur Nachtzeit nicht zu Hause traf, die Reutzüge, wertvolle Geschenke und dergleichen, kurzerhand über den Baum seiner Bank werfen sollte. Dort sah dann Messinger früh morgens nach und schaffte alles fort. Die Einbrecher waren aber bald mit diesem Verbrecher nicht mehr zufrieden, da er zu wenig zahlte. So gab er ihnen einmal für vier Geschenke, die eine Million Mark hatten, nur 300000 Mark. Jetzt schlossen sie mit einem Barenhändler in Nauenberg einen neuen Vertrag, da er besser zahlte als Messinger. Uneinigkeit unter den Räubern selbst wurde ihnen letzten Endes zum Verhängnis. In einer Gartenwirtschaft beobachtete ein Kriminalbeamter die Verbrecher und als ihm ihr Treiben klar war, schritt er sofort zur Verhaftung.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 9. Juni. Der Bundes-Richt- und Sportverein Kamen hält am Sonntag, den 10. Juni, abends 9½ Uhr, im Vereinslokal Wilh. Starke, Westentor, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der wichtigste Tagesordnungspunkt wird das Erscheinen eines jeden Mitgliedes erwartet.

Vortragsabend Stadttheater.

Sonntag, 10. Juni, 8-9½ Uhr. Geschl. Vortragsabend für den Reichsbund der Kriegesbeschädigten. „Emilia Galotti“. 7-10 Uhr. „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Montag, 11. Juni, 7½-10 Uhr. „Das goldene Rädchen“. 3. Teil: „Medea“. — Dienstag, 12. Juni, 7-10 Uhr. „Der Prinz wider Willen“. — Mittwoch, 13. Juni, 7½ bis 10½ Uhr. „Das goldene Rädchen“. 1. Teil: „Der Gaisfreund“. 2. Teil: „Die Argonauten“. — Donnerstag, 14. Juni, 6-11 Uhr. „Die Meisterfinger“. — Freitag, 15. Juni, 7½ bis 10 Uhr. „Das goldene Rädchen“. 3. Teil: „Medea“. — Samstag, 16. Juni, 7-11 Uhr. „Reer Gynst“. — Sonntag, 17. Juni, 8-9 Uhr. Geschl. Vortragsabend für die Komda. „Das Extemporale“. 7-10½ Uhr. „Der Freischütz“. (Karten im Vorverkauf im Verkehrsbüro, Buchhandlung Holtmann, Kamen, Bahnhofstraße.)

Im Silberkranz.

Weddinghofen, 9. Juni. Am Sonntag, den 10. Juni, begehen die Eheleute Wilh. Schlüter u. Frau, Lina geb. Teismann, Weddinghofen wohnend, das Fest der Silberhochzeit. Freunde, Verwandte und Bekannte werden diesen Tag zum Anlaß nehmen, dem Silberjubiläum die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Möge dem Silberpaar nach weiteren 25 Jahren der Freude und des Glückes auch die goldene Hochzeit bei geistiger und körperlicher Frische erblassen.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Kamen.

Sonntag, 10. Juni. Pauluskirche. 10 Uhr: Pastor Gieseling. — Lutherkirche. 9 Uhr: Pastor Gieseling. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Gieseling. Sonntag 3 Uhr und Dienstag 4½ Uhr: Kirchentausen, Pastor Gieseling. — Krankenhaus. 9½ Uhr: Andacht, Pastor Gieseling. — Lutherkirche. Mittwoch 8 Uhr: Bibelabend, Pastor Koch.

Katholische Gemeinde Kamen.

Sonntag, 10. Juni, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pater Moog.

Redaktionsbriefkasten.

Frau A. Nr. 30. Zunächst hätten Sie den Vermietter auffordern müssen, daß er für die Beseitigung der Unreinlichkeiten Sorge trüge. Dieser war dann verpflichtet, den Mieter zur Ordnung anzuhalten. Haben Sie das unterlassen, so trifft Sie selbst ein Teil der Schuld. Im übrigen erscheint es uns aber auch sehr fraglich, daß Sie etwas erreichen würden, selbst wenn Sie sich an den Vermieter gewandt hätten. Der Nachweis wird eben schwer zu führen sein. Oder stellt Ihnen der Arzt Klipp und klar ein Zeugnis aus? Dann lassen Sie es sich aber vor der Entscheidung einer Klage geben und nicht erst, wenn der Prozeß schwebt.

Gemüse, Salate,

schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen

MAGGI'S Würze.

Verteilhaftester Bezug in grossen Originalflaschen Nr. 6;
Unbegrenzt haltbar, auch bei offener Flasche.

1744

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 4 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelm Mannefeld

Franziska geb. Heitecker

Im Alter von 60 Jahren nach langem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Kamen i. W., den 7. Juni 1923.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Weststraße 25, aus statt.

Montag morgen 7 1/4 Uhr Seelenamt. Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Geschäftsverlegung!

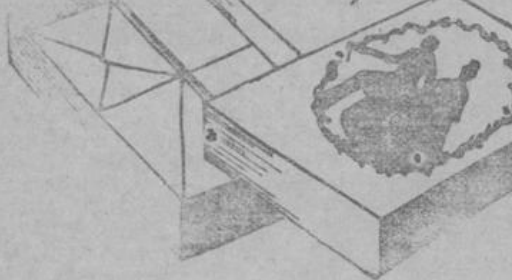
Zeige hiermit meiner Kundschaft sowie den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgebung ergebenst an, daß ich von heute ab mein Geschäft für Elektrotechnik u. Haushaltswaren verlegt habe.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Weststraße 80.

Alfr. Schulte-Derne.

Briefpapiere
in einfachen und
feinsten Ausstattungen
Verlobungsanzeigen
Besuchskarten



empfehlen

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Fahrräder

für Damen und Herren,
nur beste Marken in großer Auswahl am
Lager. Sämtliche Zubehör- und Ersatz-
teile vorrätig.

— Reparatur-Werkstätte. —

M. Karrenberg

Kamen, Weststraße.

Vertreter der Unter-Werke, Bielefeld.



Milch- schleudern

Original-Dürkopp-Fabrikat.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Alleinige Niederlage:

Carl Müller,

Kamen.

Bessera Pflaster- Masse

Nr. 1 bei Geschwüren, eiternd.
Wunden, Nr. 2 bei offenen
Beinen, Brandwunden, Nr. 3
bei Ausschlägen, Flechten, Häm-
orrhoiden jahrelang erprobt.

Allein-Niederlage: Germania-Drogerie,
Helmrich Jacobi Kamen und Bergkamen.

Versteigerung in Kamen.

Im freim. Auftrage werde
ich am Montag, d. 11. Juni,
vorm. 9 1/2 Uhr, im Lokale
des Wirts Sichterhann (gegen-
über dem Bahnhof) folgende
gut erhaltene Gegenstände meist-
bietend versteigern:

1 Flügel (Wibb. Rudolf,
Sieben), div. Saattische und
Stühle, 1 kombinierten gr.
Tiefbauherd (Küppers), 1
weiß emailliert, 1 zu r.
Eisschrank, 1 kupferne Kaf-
feemaschine (80—100 Tassen
fassend), 1 Schieferplatte
(200x100 cm), 1 Saalofen,
1 Bettstelle, 1 Anrichte, 1
Küchenherd, 1 Kommode, 1
Wasserbank, 1 Sofa, 1 Sofa-
tisch, 1 Herrenfahrrad, 1
Kinderwagen, 2 Sportwagen
sowie mehrere andere Sachen.

J. Ebbers,
beeideter Auktionator,
Kamen, Bahnhofstraße 47,
Fernruf 32.

Grasverkäufe

Altenmethler - Pascheide.

Am Dienstag, den 12. d. M.,
werde ich, erstmals nachmittags
5 Uhr, den

ersten Grasschnitt

für Herrn Ernst Wortmann,
Altenmethler, in der Pascheide,
und zweitens nachmittags 5 1/2
Uhr den

ersten Grasschnitt

für Herrn Otto Storkbaum
in Altenmethler
nummerweise öffentlich meistbietend
gegen Zahlungsfest zum Verkauf
ausgehen.

Zusammenkunft bei Rehmhaus
resp. an Ort und Stelle.

Kaiserlaut, den 7. Juni 1923.

Friedr. Brünninghaus
Auktionator.

Grasverkauf Kamen.

Donnerstag, den 14. d.
Mts., nachm. 6 Uhr, wer-
den Unterzeichnete für die Firma
Abb. Riffmann, hier, den

sehr guten Grasschnitt

in ihren, an der Kamen-Lü-
nener-Chaussee belegenen Wei-
den, Aischenbergstufkamp und
in der gegenüber liegenden
Weide, zusammen 18 Morgen,
in halbe Morgen abgeteilt,
öffentlich, meistbietend gegen
Kredit verkaufen.

Kamen.

Reinhard, Gerdtz,
Aukt.

1806

Schwache

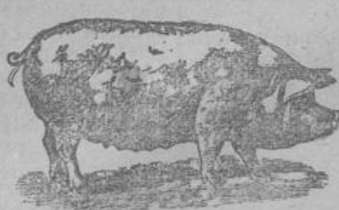
Nerven sind die Grund-
ursachen d. meisten Krank-
heiten. Blüthen, Her-
klopfen, nervöse Kopf-
schmerzen, Schwindel-
zustände aller Art, Unlust zur
Arbeit, Zittern, Appetit-
losigkeit, nervöse Magenbe-
schwerden, können nur durch
Leitlin Doppelherz
dem von der medizinischen
Wissenschaft anerkannten
Nerven-Kräftigungsmittel
geheilt werden. Allein-
echt mit der Schutzmarke:



Willy Klinkmann

Löwendrogerie

1785 Weststraße 1.



Sonntag u. Montag
sind

Schweine

zu haben bei
Bonhoff,
Unnaerstraße.



Große und kleine Schweine

eingetroffen.

Franz Beckhaus,

Oststraße 8.

1801

Junge Milchziege

zu verkaufen.

1803

Ostenmeyer 18.

1 engl. Schlafzimmer,

1 Sofatisch, 1 großer

Spiegel, 1 gr. Küchen-

tisch, 2 Stühle und

1 Glasschrank

zu verkaufen.

H. Rieslich

Schillstr. 36.

1794

Hühneraugen

werden sicher los

1801

Hühneraugen-Extrakt

Sorbanant a. d. Fußsohle

besteht aus Leberöl, Sal-

ten-Scheiben, kein Ver-

schärfen, kein Festkleben am

Stumpf. In Drogerien u.

Apotheken, Heilm., Jacobi,

Kamen und Bergkamen.

1802

Zwei Ziegen

oder

Schaf Lämmer

zu kaufen gesucht.

1795

Näheres in der Geschäftsst.

der Kamener Zeitung.

Felle jeder Art

werden gekauft.

Bahle die höchsten Preise.

Enbe,

1804

Dernerweg 14 I.

Schreib- und

1786

Rechenmaschinen

repariert und reinigt in

eigener Werkstatt unter

fachmännischer Leitung

Heinrich Rüter, Hamm

Farnspr. 1007. Gr. Weststr. 31.

Fr. Brinkmann

begl. Vertreter von

Pastor Felsch Seilweil:

Unna, Bahnhofstr. 49

Eurechtungen: Dienstag und

Freitag von 9 bis 12 Uhr.

Café Enselmann.



Samstag abend
und Sonntag

Konzert !!

Sonntag von 11—1 Uhr

Früh-Konzert!

1800

Hundezucht- und Sport-Verein Kamen

Außerordentliche
Generalversammlung

findet Sonntag, den 10. d. M.,

9 1/2 Uhr, im Vereinslokal bei Wihl.

Starke, Westentor, statt.

Tagesordnung wie folgt:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Zahlung und Einziehung der

rückständigen Beiträge.

3. Bericht des Vorstands.

Dringendes Erscheinen der Mit-

glieder erwünscht, da sämtliche An-

träge in dieser Versammlung be-

schlußfähig und erledigt werden

müssen.

Mitglieder, die nicht erscheinen,

müssen sich nach den Beschlüssen

fügen.

1803

Der Vorstand.

J. B. Heintz, Schneider.

14-jähriger

Junge

für landwirtschaftliche Ar-

beiten gesucht.

1802

Albert Voß,

Niederaden.

Junge Kontoristin

perfekte Maschinenschreiberin für

sofort gesucht.

17788

Angebote unter Nr. 17888

an die Geschäftsstelle d. Bg.

Zu sofort oder später ein

tüchtiges, wohlgepflegtes

Mädchen

für den Haushalt, für die Apo-

theke ein

Junge od. Mädchen

1771

Apotheker Rott.

Ordnentliches

1776

Mädchen

welches auch eine Kuh melken

muß, für sofort oder später

ge sucht.

Näheres in der Geschäfts-

stelle Kamener Zeitung.

Knecht sucht

Stellung

1805 beim Landwirt.

Friedrich Groß

Bergkamen, Moltkestr. 30.

Wohnungs- tausch.

Eine 3-Zimmer-Woh-

nung zu tauschen gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

der Kamener Zeitung. 1807

Techniker sucht einfach

möbl. Zimmer.

Bettwäsche wird gestellt. Preis

Nebenlohn.

1799

Angebote an die Geschäftsstelle

der Kamener Zeitung.

Auf zur Schützenheide!

Sonntag, den 10. Juni 1923,
findet in der Schützenheide bei Herrn
Wirt Brand ein

Konzert und Ball

statt.

Die Musik wird ausgeführt von 15 Mann
der Ortsgruppe Bergkamen, Deutscher
Musiker-Verband.

Anfang des Konzerts 4 Uhr.

Anfang des Balles 6 Uhr.

1791

1

steht fest: die Kamener Zeitung
ist das beste Informationsorgan
für Kamen und alle umliegen-
den Gemeinden, weil die Kamener
Zeitung in allen Kreisen und
Schichten viel gelesen wird.
Die Vereine benutzen die Kame-
ner Zeitung für ihre Beran-
staltungen, weil die Anzeigen
stets volle Häuser bringen und
die Insertionskosten dadurch
— mehrfach gedeckt werden. —



Für unsere Betriebe suchen wir geeignete

Haus

mit Nebengebäuden

oder größeren Hofraum im Mittelpunkt der

Stadt.

Kamener Zeitung, a. m. b. H.

Kamen.

Für alle in der Zeit vom

1. April 1923 bis 31. März

1923 für die Stadtverwaltung

ausgeführten Arbeiten und

Lieferungen müssen spätestens

bis zum 20. ds. Mts. die

Rechnungen vorgelegt werden.

Später eingehende Forderungen

können keine Berücksichtigung

finden.

Kamen, den 7. Juni 1923.

Der Magistrat: Siegler.

Das Verzeichnis über den im Magistrats-

bezirk Kamen am 1. Juni ds. Js. vorhan-

den Viehbestand, das behufs Erhebung

der Abgabe zur Bestreitung der Entschädigung

für das auf polizeiliche Anordnung wegen No-

tsstandes, Mißbrand usw. getötete oder an der

Seuche gefallene Vieh aufgestellt ist, liegt zur

Einsicht vom 10. ds. Mts. ab 14 Tage

lang im Polizeibüro (Markt 5, Zimmer 2)

während der Dienststunden offen.

Anträge auf Verichtigung sind während

der gestellten Frist bei der unterzeichneten Be-

hörde einzureichen. Später eingehende Ein-

sprüche finden keine Berücksichtigung.

1798

Kamen, den 7. Juni 1923.

Die Polizeiverwaltung.

Praktische Vorschläge in der Behandlung

von Glühlicht und Gasochern gibt ein Pro-

spekt, den die Städtischen Betriebe Kamen

unserer heutigen Stadtausgabe beigelegt haben.

Wir empfehlen diese äußerst wichtige Beilage

der genauen Durchsicht unserer Leser. 1810

Schafwolle

wird gegen 2, 3 u.

4 drabt Wolgarne,

sowie Herren- und

Damenstoffe in be-

kannt gut. Qualität

sofort eingelaufen.

Entl. auch d. höchsten

Tagespreis in Be-

zahlung genommen.

A. Mook, Lippsdorf,

Baderborn.

Wohnstraße 24.

Brilon-Kontak 19.

Wer

vorzuziehen kauft

will,

lese täglich die Anzei-

gen in d. Kamener Zeit-

ung.

1810

1810